

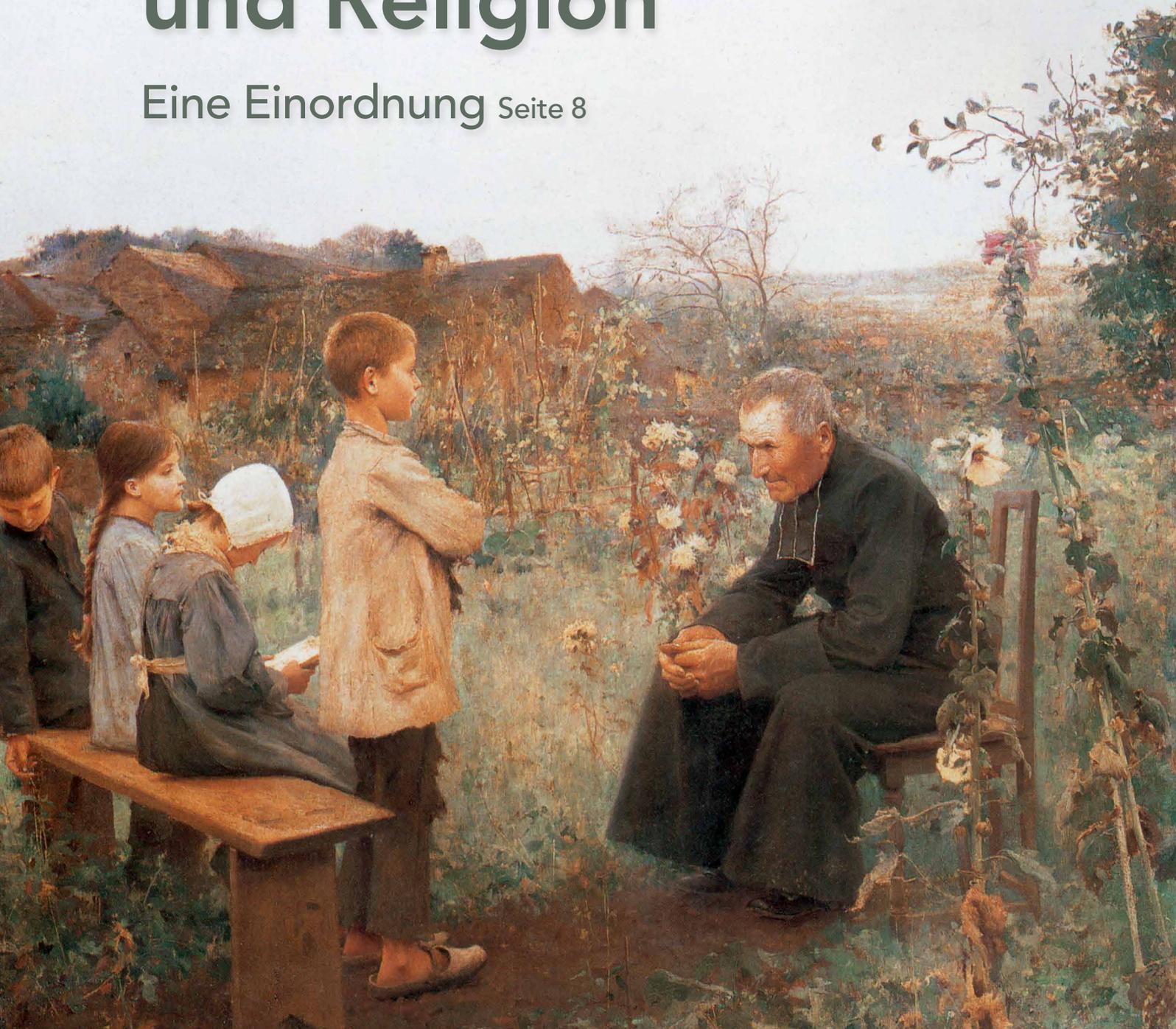
frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken.
Frühling 2019/1

Kinder, Schule und Religion

Eine Einordnung Seite 8



EDITORIAL

Religion macht Schule **3**

AKTUELL | NEWS

Schweiz **4**

International **5**

Aufgefallen **6**

PRO & KONTRA

Soll man den Rassendiskriminierungs-Artikel weiter ausdehnen? **7**

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Nun sag, wie hast du's mit Reli? **8**

Konservative Christen zensieren Klitoris **10**

Konfessionsfreie auf der Überholspur **13**

Kinder fragen: «Ist es nicht traurig, dass Humanisten keinen Himmel haben?» **14**

Buchtipps für Kinder und Eltern **16**

Religion im Fokus der Medien: «Christliche Werte» **18**

FREIDENKEN | GESPRÄCH

«Religionskunde gehört in die Schule» **20**

Ritualbegleitung: In schwierigen Zeiten **22**

FREIDENKENDE | SCHWEIZ

Über uns: Thomas Percy **23**

FEEDBACK | FORUM

Ratgeber **24**

Ein Erfahrungsbericht:

«Wir lassen uns überraschen» **24**

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen **26**

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheistinnen: Marlene Dietrich **27**

FREIDENKENDE | EVENTS

Veranstaltungen **28**



Grosse Unterschiede beim Religionsunterricht in der Schweiz: **Seite 8**



Buchtipps für Kinder und Eltern: **Seite 16**



Im Gespräch mit der Religionswissenschaftlerin Petra Bleisch über die Religionskunde: **Seite 20**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern
Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Postkonto 84-4452-6 IBAN: CH7909000000840044526

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats
Auflage: 2000
Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner, Patrick Dubois,
Claude Fankhauser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)
Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis
Korrekturat: Claude Fankhauser; Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch
ISSN 1662-9043
101. Jahrgang (2015 korrigiert)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

Religion macht Schule

Der konfessionelle Religionsunterricht wird zunehmend abgelöst von Schulfächern, die als Religionskunde konzipiert sind. In der Deutschschweiz gibt der Lehrplan 21 grobe Leitplanken vor. Der Grundanspruch ist, dass nicht mehr Bekenntnis gefordert und gefördert, sondern Grundwissen über Religionen vermittelt wird – es geht um teaching **about** religion, nicht um teaching **in** religion. Der Ansatz ist gekoppelt an die Hoffnung, dass Wissen über die dominanten Religionen gegenseitiges Verständnis erhöht und das Fach so einen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden leistet (S. 20–21).

Es spricht durchaus einiges dafür, dass Kinder beispielsweise wissen, aus welcher Geschichtensammlung die Erzählung der Arche Noah stammt – Kinder begegnen ihr früh in der Form von Spielzeug, später lernen sie «Arche» als Metapher kennen für Orte, die Sicherheit bieten. Damit religionskundlicher Unterricht aber nicht zur schönfärbischen Sonntagsschule verkommt, muss er auch Raum bieten, über die Inhalte zu reflektieren. Gerade die Arche-Geschichte eignet sich bestens, um sich über Gottesbilder auszutauschen. Kann ein rachsüchtiger Gott, der fast alles Leben auslöschen wollte, wirklich ein Vorbild sein? Schaut man typische Unter-

richtsmaterialien an, fällt jedoch schnell auf: Das Präsentieren von Faktenhäppchen überwiegt, das Hinterfragen findet höchstens am Rand statt.

Die Umsetzung dieser nun zum Pflichtfach aufgewerteten Religionskunde ist, schweiztypisch, von Kanton zu Kanton verschieden (S. 8–10). Und es gibt leider besonders missglückte Formen, wie das Zürcher Fach Religion und Kultur: Fünf Weltreligionen werden wie eine Angebotspalette präsentiert, die Lebenswelt der nichtreligiösen Kinder wird völlig ausgeblendet. Die Auseinandersetzung mit Religion und dem Verzicht darauf können insbesondere säkulare Eltern also kaum auf die Schule abdelegieren. Die von Nada Peratovic zusammengestellten Antworten auf Fragen von Kindern (S. 14–15) und die Lesetipps (S. 16–17) sollen eine kleine Hilfe für Gespräche zu Hause bieten. Viel Spass beim Lesen!



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Genf verbietet religiöse Symbole für Beamte

In Genf dürfen Staatsangestellte und Politiker künftig keine Zeichen der Religionszugehörigkeit wie beispielsweise Kopftücher mehr tragen. Die Genferinnen und Genfer haben ein neues Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche angenommen. Darin wird der Grundsatz der Neutralität des Staates in religiösen Fragen bekräftigt. Weiter verbietet das neue Gesetz – von Ausnahmefällen abgesehen – religiöse Kundgebungen im öffentlichen Raum. (Bue)

Tessiner Schüler müssen zum patriotischen «Hymnentest»



Der sozialdemokratische Erziehungsdirektor des Kantons Tessin, Manuele Bertoli, hat die Schulinspektoren, Schulleiter und andere zuständige Personen angewiesen, in diesem Jahr «Hymnentests» in den Schulklassen durchzuführen. Damit will er prüfen, ob die Schülerinnen und Schüler den Text unserer Nationalhymne («Quando bionda aurora il mattin c'indora...») kennen und ihn auch singen können. Bertoli will die Ergebnisse der Kontrollen so rasch wie möglich präsentieren und «wenn nötig» Massnahmen zur Verbesserung der «Hymnensituation» ergreifen. Der Hymnenunterricht ist seit 2013 an den Tessiner Schulen obligatorisch.

Die auch als «Schweizerpsalm» bekannte Hymne ist ein Kirchenlied (im Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen unter der Nummer 519 und im katholischen Kirchengesangbuch unter der Nummer 563 zu finden), das der Priester Alberik Zwyssig 1835/1841 komponiert und mit einem schwülstigen religiösen und patriotischen Text von Leonhard Widmer unterlegt hat. (pc)

Basel: Abstimmung über Kirchensteuer

Die Basler Kirchen sollen ihre Steuern weiterhin selbst bei ihren Mitgliedern eintreiben. Dies fordern die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner des von den Freidenkenden Basel federführend organisierten Referendums gegen das geänderte Steuergesetz. Dieses sieht vor, dass der Staat im säkularsten aller Kantone künftig die Kirchensteuern eintreibt. Das Referendum ist zustande gekommen. (Bue)

Stiftung «Wissen für alle» gegründet

Ende letzten Jahres hat ein unabhängiger Kreis von Fondateurs aus Wissenschaft, Wirtschaft und Medien die Stiftung «Wissen für alle» ins Leben gerufen. Die Stiftung will den Wissenschaftsjournalismus in der Schweiz retten. Mitglied ist auch die Freidenker-Vereinigung der Schweiz.

Anfang 2018 ging mit higgs.ch das erste unabhängige Magazin für Wissenschaftsjournalismus der Schweiz online, um dem Wissenschaftsjournalismus eine von Verlagsinteressen unabhängige Plattform zu bieten. Dem gemeinnützigen Charakter des Vorhabens entspricht die Organisationsform einer Stiftung. Sie ist neben privaten Spenden vor allem darauf angewiesen, dass sich jene Kreise zur Unterstützung entscheiden, denen die Förderung von Bildung, Wissen und Wissenschaft ein Anliegen ist. (team higgs/pc)

Alle Infos zur Stiftung unter www.wissen-fuer-alle.ch



Das Gründer-Team von links Ruedi Aebbersold, Carl August Zehnder, Alexander Huber, Christian Burger, Melanie Hartmann (für FVS), Manuel Puppis (Stiftungsrat), Andreas Kyriacou (für FVS), Alexander Moser, Bernhard Segesser, Jürg Wildberger. Auf dem Bild fehlen: Thomas Nordmann, Wim Ouboter, Chris Baur, Felix Althaus.

INTERNATIONAL

Neues US-Parlament: so religiös wie das alte



In der amerikanischen Bevölkerung bezeichnen sich 23 Prozent als atheistisch, agnostisch oder «nichts Besonderes». Trotzdem sagt im neu gewählten Parlament nur gerade eine Person – Senatorin Kyrsten Sinema, Demokratin aus Arizona –, dass sie nicht religiös sei. Der neue, 116. Kongress der Vereinigten Staaten ist insgesamt etwa so religiös wie der vorherige: 88,2 Prozent Christen, 6,4 Prozent Juden, je 0,6 Prozent Muslime und Hindu und je 0,4 Prozent Buddhisten und Unitarier. Allerdings: Befragt nach ihrer Religionszugehörigkeit weigern sich immer mehr Mitglieder des Kongresses, sie anzugeben. Diese Gruppe – alles Demokraten – zählt 18 Abgeordnete oder 3 Prozent des Kongresses, gegenüber 10 Mitgliedern (2 Prozent) im 115. Kongress. Unter den Verweigerern ist auch Jared Huffman aus Kalifornien, der sich 2017 als Humanist bezeichnet und gesagt hat, dass er nicht sicher sei, ob Gott existiere. (pc)

Zahl der Atheisten in der Türkei steigt

Immer mehr Menschen in der Türkei wenden der Religion den Rücken zu. Laut einer aktuellen Umfrage des renommierten Meinungsforschungsinstituts Konda gibt es in der Türkei immer mehr Menschen, die sich selbst als Atheisten bezeichnen – in den vergangenen zehn Jahren habe sich ihre Zahl verdreifacht. Der Prozentsatz derjenigen, die sich als Muslime verstehen, sank dagegen von 55 auf 51 Prozent. Die Zahl der Strenggläubigen fiel von 13 auf 10 Prozent. Konservative Kreise betonten in der Vergangenheit immer, die türkische Gesellschaft bestünde zu 99 Prozent aus Muslimen. Auch das Ministerium für Religiöse Angelegenheiten DIYANET hatte 2014 erklärt, 99,2 Prozent der Bevölkerung der Türkei seien Muslime. (pc)

Atheisten sind grosszügiger als Christen

Atheisten sind Christen gegenüber grosszügiger als Christen gegenüber Atheisten. Das hat eine Studie der Ohio University ergeben. Forscher baten die Teilnehmer eines Spieles, den gewonnenen Geldpreis mit einem Mitspieler zu teilen, der selber keinen Einfluss auf das Spielergebnis hatte. Als Atheisten die religiöse Ausrichtung ihres Mitspielers bekannt gegeben wurde, hatte das keinen Einfluss auf ihr Verhalten. Christen hingegen zeigten sich parteiisch: Sie waren nur gegenüber Mitspielern grosszügig. Studienleiterin Colleen Cowgill: «Wir haben in mehreren Studien festgestellt, dass unsere atheistischen Teilnehmer sich gegenüber Partnern, die ihrer Meinung nach Christen waren, fairer verhielten als Christen gegenüber denjenigen, die sie für Atheisten hielten.» (pc)

Absage: österreichische Regierung will keinen Karfreitags-Feiertag

Der Karfreitag ist im überwiegend katholischen Österreich nur für Angehörige der evangelischen Kirchen des Augsburger und Helvetischen Bekenntnisses, der Altkatholischen Kirche und der Evangelisch-methodistischen Kirche ein bezahlter Feiertag. Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat nun die geltende Karfreitags-Feiertagsregelung für Arbeitnehmer als diskriminierend eingestuft und gekippt. Die Gewährung eines bezahlten Feiertags primär nur für evangelische Christen stelle eine verbotene Diskriminierung aufgrund der Religion dar, entschied der EuGH. Die österreichische Bundesregierung spricht sich aber auch nach dem EuGH-Urteil zum Karfreitag gegen die Einführung eines neuen Feiertages aus. (Bue)

Schulpflicht trotz Religion

Ein Paar aus der Nähe von Darmstadt hat sich aus religiösen Gründen geweigert, seine vier Kinder in die Schule zu schicken. Die streng religiöse Familie hält die Schulpflicht für eine «Freiheitsbeschränkung». Die Behörden brachten die Kinder daraufhin für drei Wochen im Heim unter, um die Schulpflicht durchzusetzen. Die Eltern sahen ihr Menschenrecht auf Familienleben verletzt. Ihre Beschwerde landete vor dem Europäischen Gerichtshof. Die Strassburger Richter hielten nun aber fest, dass mit dem teilweisen Sorgerechtsentzug zwar in dieses Recht eingegriffen worden sei. Die Gründe dafür seien aber «relevant und ausreichend». (pc)

AUFGEFALLEN

«Wort zum Sonntag»: Fernsehprediger rechtfertigt Ausbildung zum Töten



Foto: ©Mindbombs

Urs Corradini möchte «ein breites Publikum ansprechen und nicht nur Kircheninsider», sagt er. Beim «Wort zum Sonntag» des Schweizer Fernsehens habe er die Möglichkeit, die christliche Haltung zu konkreten aktuellen Fragen zu kommentieren. Und davon hat er auch Gebrauch gemacht.

Zur besten Sendezeit zwischen Tagesschau und «Wer wohnt wo?» sprach der römisch-katholische Gemeindeführer aus Schüpfheim Mitte Januar sein Wort zum Sonntag. Allerdings nicht im Kollarhemd mit dunkler Kleidung, sondern in der Hauptmannsuniform eines Feldpredigers der Schweizer Armee.

Und die Uniform des Fernsehpredigers war Programm: Die wie Rekruten angesprochenen Fernsehzuschauer (Durchschnittsalter 58 Jahre) mussten sich erklären lassen, dass die Bibel zwar das Töten moralisch verbiete, Jesus aber auch Hilfe für die Schwachen fordere und es deshalb richtig sei, zur Verteidigung dieser Schwachen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Im Übrigen finde er die Ziele der Schweizer Armee gut. In einer solchen Armee Dienst zu tun, sei «moralisch kein Problem». Sie biete «wunderbare Erlebnisse von Kameradschaft».

Beim Deutschschweizer Radio und Fernsehen gibt es heute zwölf Sendeflächen mit religiösem Bezug, mitfinanziert durch Zwangsgebühren auch von Konfessionsfreien – und Militärdienstverweigerern.

Pietro Cavadini

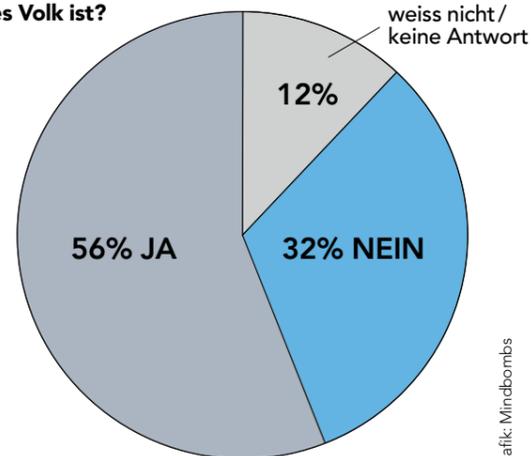
Von Gott auserwähltes Volk

56 Prozent der Israeli glauben, dass die Juden ein von Gott auserwähltes Volk sind. Das ergab kürzlich eine Umfrage der israelischen Tageszeitung «Haaretz»¹.

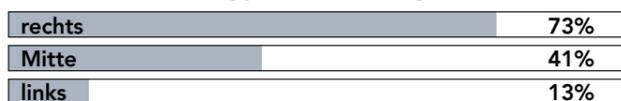
Der Jude und Atheist Albert Einstein hat sich bereits 1954 zu diesem Thema geäußert: «Für mich ist die unverfälschte jüdische Religion wie alle anderen Religionen eine Incarnation des primitiven Aberglaubens. Und das jüdische Volk, zu dem ich gerne gehöre und mit dessen Mentalität ich tief verwachsen bin, hat für mich doch keine andersartige Dignität als alle anderen Völker. Soweit meine Erfahrung reicht, ist es auch um nichts besser als andere menschliche Gruppen, wenn es auch durch Mangel an Macht gegen die schlimmsten Auswüchse gesichert ist. Sonst kann ich nichts «Auserwähltes» an ihm wahrnehmen.»

Seit Israel die Atombombe besitzt und fremdes Territorium besetzt, gilt Einsteins Hinweis auf den «Mangel an Macht» des jüdischen Volkes nur noch eingeschränkt. Das hat wohl auch «Haaretz»-Mitherausgeber Gideon Levy zu seinem Kommentar veranlasst: «Es ist einfach zu erklären, dass Gott existiert oder nicht existiert. Niemand erwartet da Beweise. Aber wenn die Mehrheit einer Nation überzeugt ist, dass ihre Nation allen anderen Nationen überlegen ist, sind einige Beweise notwendig. Im Falle Israels ist es allerdings leicht zu erkennen, dass es sich um einen Fall von Realitätsverlust handelt – um eine gefährliche Illusion. Denn ein Volk, das davon überzeugt ist, dass es von Gott auserwählt ist, stellt eine Gefahr dar, eine Gefahr für sich selbst und auch eine Gefahr für seine Umgebung.» (pc)

Glauben Sie, dass das jüdische Volk ein von Gott auserwähltes Volk ist?



Politische Ausrichtung jener, die mit Ja geantwortet haben:



Quelle: «Haaretz», Grafik: Mindbombs

¹ <https://www.haaretz.com/opinion/.premium-79-percent-of-right-wingers-believe-jews-are-the-chosen-people-are-you-for-real-1.6471893>

PRO & KONTRA

Soll man den Rassendiskriminierungs-Artikel weiter ausdehnen?



Foto: ©Michael Fritsch

ROMAN HEGGLI
Geschäftsleiter Pink Cross

Ende letzten Jahres hat das Parlament mit der Erweiterung der Anti-Rassismusstrafnorm erstmals einen expliziten Schutz vor Diskriminierung für homo- und bisexuelle Menschen in einem Gesetz festgeschrieben. Ein längst fälliger Schritt! Denn momentan herrscht eine absurde Situation: Wenn sich die Beleidigung oder

Hetze gegen eine einzelne Person richtet, kann diese eine Ehrverletzungsklage einreichen. Wenn es sich aber an eine ganze Gruppe, wie z.B. «die Homosexuellen» richtet, ist das bisher nicht strafbar.

Dieser erste Diskriminierungsschutz ist dringend notwendig: Noch immer ist «schwul» eines der beliebtesten Schimpfwörter auf den Pausenplätzen in diesem Land. Noch immer haben viele junge Menschen Angst vor dem Coming-Out. Noch immer werden Jugendliche von ihrem Umfeld zu «Homo-Heilungen» gedrängt. Und noch immer ist die Suizidalität bei nicht-heterosexuellen Jugendlichen etwa fünfmal höher als bei ihren heterosexuellen Peers.

Das kommt nicht von ungefähr. Solange es legal und «normal» ist, gegen homo- und bisexuelle Menschen zu hetzen und sie pauschal herabzusetzen, wird sich daran wenig ändern. Die Erweiterung ist deshalb auch symbolisch wichtig, sagt sie doch: Diskriminierung und Hetze ist keine Meinung, sondern eine Straftat.

Genau deshalb bedroht die Erweiterung nicht die Meinungsfreiheit. «Schwulenzitate» sind zwar meist nicht lustig, doch wird deswegen niemand vor Gericht gestellt. Wir dürfen aber nicht zulassen, dass weiterhin ungestraft Hass gegen vulnerable Minderheiten verbreitet werden darf. Denn das Klima des Hasses kann dazu führen, dass sich junge Menschen das Leben nehmen – nur weil sie nicht heterosexuell sind.

Roman Heggli ist Vizepräsident der Gleichstellungskommission des Kantons Basel-Stadt



DR. IUR. ANDREA CARONI
FDP-Ständerat Kanton Appenzell A.-Rh.

Fast bei jedem Wetter halte ich die Regenbogenflagge hoch und setze mich aus liberaler Überzeugung für Themen wie Ehe für alle, Adoption durch Gleichgeschlechtliche oder die eingetragene Partnerschaft ein. Zur Frage aber, ob man den Rassendiskriminierungs-Artikel immer weiter ausdehnen soll, finde ich mich für einmal

nicht im gleichen Lager wie die Regenbogen-Koalition. Das Strafrecht sollte in einem Rechtsstaat stets als letztes Mittel zum Einsatz kommen. Es ist in diesem Fall eine zu grobe und meines Erachtens auch unnötige Keule im Kampf um Meinungshoheit. Es gibt heute schon einen breiten Schutz für das Individuum, das aufgrund seiner sexuellen Orientierung beleidigt oder gar bedroht wird. Jede Ausdehnung der Anti-Rassismus-Strafnorm wird weitere nach sich ziehen. Die UNO wünscht sich von uns bereits schon strafrechtlichen Diskriminierungsschutz wegen der Sprache, des Geschlechts, wegen Behinderungen oder der Nationalität. Was wäre, wenn wir es plötzlich unter Strafe stellen, dass man schlecht über andere politische Gesinnungen spricht («du Neoliberaler», «du Cüpli-Sozialist»)? Möglich wäre auch, dass man irgendwann nicht mehr schlecht über die regionale Herkunft sprechen darf. Mit einer solchen strafrechtlich bewehrten Regelung hätten wir Appenzeller den Vorteil, dass man endlich aufhören müsste, uns als Halbkanton-Einwohner zu bezeichnen: Das wäre dann endlich strafbar. Aber das wäre auch schon der einzige positive Effekt. Die Grundsatzfrage ist also: Wollen wir das Strafrecht auf immer mehr Kriterien ausdehnen und damit das Prinzip der «ultima ratio» im Strafrecht verwässern? Ich bin gegen eine Erweiterung, weil ich die Meinungsfreiheit hochhalte und finde, das beste Rezept gegen eine dumme Äusserung ist nicht das Strafrecht, sondern eine gescheite Gegenrede.

Andrea Caroni ist Rechtsanwalt und Lehrbeauftragter der Universität St. Gallen

Nun sag, wie hast du's mit «Reli»?

VON SANDRO BUCHER

An allen Schulen in der Schweiz wird Religionsunterricht erteilt. Das galt vor genau zwanzig Jahren. Heute gibt es Dutzende Bezeichnungen für das Fach und der Unterricht ist teilweise gar von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich.

Religion und Kultur. Religionskunde. Ethik – Religionen – Gemeinschaft. Oder einfach nur Religion. Dies sind nur einige der Etiketten, die dem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hierzulande aufgedrückt werden. Entstanden ist dieses Bezeichnungs-Wirrwarr dadurch, dass der Religionsunterricht je nach historischen und rechtlichen Rahmenbedingungen bis heute von Kanton zu Kanton unterschiedlich geregelt wird. Während die Verantwortung für ihn traditionell und jahrzehntelang in vielen Kantonen bei den Landeskirchen lag, hat sich dies in den letzten Jahren stark geändert. Denn für die Kirche wird es durch zeitgemässe Lehr- und dichter werdende Stundenpläne immer schwieriger, sich in der Schule zu behaupten. Ebenso deshalb, weil mittlerweile jeder Vier-



te in der Schweiz konfessionsfrei ist. Das gilt aber nicht für alle Landesteile. Denn geht es um «Reli», ist die Schweiz ein unübersichtlicher Flickenteppich. Wenn auch kein besonders bunter.

Unterschiede bis auf Gemeindeebene

So wird der Unterricht im Tessin zum Beispiel weiterhin von der katholischen Kirche verantwortet. Auch in der Ost- und Innerschweiz dürfen Vertreter der Landeskirchen noch heute Religionsunterricht erteilen. In den Kantonen Aargau, Freiburg, Zürich, Bern, Waadt und Neuenburg jedoch steht der Unterricht in staatlicher Verantwortung und zählt zur obligatorischen Schulbildung.

In Zürich bedeutet das, dass jedes Kind den Religionsunterricht zwar besuchen muss, der Unterricht aber nicht durch den Pfarrer, sondern – im Rahmen einer bekenntnisfreien Religionskunde – durch eine Lehrperson. Ihrerseits haben die Religionsgemeinschaften weiterhin die Möglichkeit, die Kinder in ihre Religion einzuführen. Aber: nur teils. Denn in einigen Gemeinden wird Religionsunterricht als Wahlpflichtfach organisiert. Und in einigen Kantonen muss der konfessionelle Religionsunterricht ausserhalb der Schule abgehalten werden, während andere Kantone den Landeskirchen Klassenzimmer zur Verfügung stellen.

Reli-Bücher stigmatisieren Atheisten
Wie aber sollten Schulen darauf reagieren, dass die Schweiz immer unreligiöser wird? Dass eine Verstaatlichung nicht automatisch bedeutet, dass der Unterricht bekenntnisneutral und unabhängig geführt wird, hat Freidenkenden-Präsident Andreas Kyriacou in einem Streitgespräch mit dem Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist in der «NZZ» Ende letztes Jahr aufgezeigt: «In den Religionskunde-Büchern für die Unter-, die Mittel- und die Oberstufe kommen die nichtreligiösen Personen auf genau einer Doppelseite vor. Zum Atheismus liest man in diesen Büchern praktisch nur, dass ihn die kommunisti-

schen Länder für verbindlich erklärt haben.» Von der Aufklärung, die schliesslich dazu geführt habe, dass heute eine Weltanschauung ohne Gottheiten möglich sei, erfahre man dagegen kein Wort. «Das ist eine skandalöse Stigmatisierung Nichtgläubiger.» Auch Thomas Schlag, evangelischer Theologe und Professor für Praktische Theologie an der Uni Zürich, spricht angesichts der Lehrmittel im Kanton Zürich von einem Gemischtwarenladen, bei welchem sehr viele Religionen sehr bunt nebeneinandergestellt würden. Es sei undenkbar, dass sich Schüler da orientieren können, wird er in der ehemaligen Wochenzeitung der reformierten Kirche «reformierte presse» 2013 zitiert.

Öffnung durch Lehrplan 21?

Dem Subsidiaritätsprinzip zumindest in dieser Beziehung entgegenzutreten, das verspricht der Lehrplan 21. Das Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) will die Ziele der Volksschulen in den 21 Deutschschweizer Kantonen harmonisieren, den Religionsunterricht im neuen Lernbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft». Doch schon vor vier Jahren haben einige Religionspädagogen der theologischen Fakultäten der Deutschschweiz die Sorge geäussert, dass der Religionsunterricht im Lehrplan 21 nur eine objektive Aussensicht auf das Phänomen Religion vermittele, statt religiöse Traditionen auch erfahrungsorientiert weiterzugeben. Auch auf der Website des Lehrplans 21 wird «der christliche Religionsunterricht wird abgeschafft» als Kritikpunkt aufgeführt. Ein Vorwurf, gegen den sich die D-EDK wehrt: «Die durch die Bundesverfas-

sung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit verbietet verpflichtenden Religionsunterricht. Im Lehrplan 21 neu ist die Kombination mit lebenskundlichen Themen, der von den Kirchen getragene christliche Religionsunterricht wird weiterhin angeboten.»

Was das bedeutet, wurde die Religionswissenschaftlerin Katharina Frank von der Uni Zürich vor drei Jahren in der «NZZ» zitiert: «Die Schüler lernen im Fach Religion und Kultur nicht, dass «wir» an Weihnachten die Geburt von Jesus feiern, sondern, was das Fest für verschiedene Christen bedeutet und wann zum Beispiel orthodoxe Christen Weihnachten feiern.» Dieser religionskundliche Zugang des Lehrplans 21 sei letztlich eine Folge davon, dass die Zahl von Konfessionsfreien und Andersgläubigen in den Schulen steige. Für David Wakefield, Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Uni Luzern, anerkenne der Staat mit dem Lehrplan 21 die Bedeutung von Religion für unsere Gesellschaft: «Es ist konsequent, dass er religionskundliche Bildung in den Lehrplan aufnimmt und durch eine Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen sicherstellt, dass Lehrpersonen diesen Unterricht auf für alle förderliche Weise gestalten.» Dieser staatliche Religionsunterricht dürfe aber weder Bekenntnis voraussetzen noch auf Bekenntnisse abzielen. «Dieser Unabhängigkeit müssen Lehrpersonen durch ihr Unterrichtssetting Rechnung tragen.»

Dass der Lehrplan 21 der Kirche nicht überall den Boden in der Schule raubt, zeigt sich am Beispiel der konfessionsfreien Mutter Laura C.* aus dem Kanton Obwalden. Dort gilt zwar der neue

Lehrplan. Doch mit seiner Etablierung ging die Entwicklung eines Religionsunterrichts einher, der weiterhin von Religionsgemeinschaften verantwortet wird. In Obwalden sind das die evangelisch-reformierte Kirche und die römisch-katholische Kirche, wobei erstere den Unterricht ausserhalb der Schulstunden gestaltet. Die katholische Kirche hingegen darf den Unterricht während der offiziellen Schulzeit abhalten. Das heisst: «In den Blockzeiten am Vormittag feiern katholische Kinder eine Stunde lang eine Messe, während der alle anderen unter der Aufsicht einer Lehrperson einer Stillbeschäftigung nachgehen müssen. Das passiert je nachdem zehn bis zwanzig Mal im Schuljahr», sagt Laura C. «Für mich ist das unzureichender Grundschulunterricht, weil durch die Messe reguläre Lektionen wegfallen.»

Fern der Messen gebe es alle zwei Wochen auch den katholischen Religionsunterricht à zwei Lektionen. «Bei diesem dürfen nichtgetaufte Katholiken nicht kostenlos dabei sein.» Ebenso muss mindestens ein Elternteil Mitglied der römisch-katholischen Kirchgemeinde sein, damit das Kind zum Unterricht zugelassen wird. Das geht aus einem Schreiben des Pfarramtes hervor, welches *freidenken* vorliegt. «Wenn man aber seine konfessionsfreien oder andersgläubigen Kinder trotzdem dorthin schicken möchte, damit sie sich nicht ausgegrenzt fühlen, muss man der Kirche einen Beitrag von 280 Franken bezahlen. Pro Schuljahr und Kind.» Bezeichnet wird dies in dem Schreiben als «Gaststatus» für die Kinder.

«Es ist wichtig, schulisch zwischen bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht zu unterscheiden», sagt Wakefield. «Dass also der Staat verantwortlich für das bekenntnisunabhängige Fach Lebenskunde und Ethik ist und die Kirche den konfessionellen Religionsunterricht

verantwortet. Und die Kirche die Katechese dort verortet, wo sie ihren Platz hat, nämlich in der Pfarrei.»

Wäre aber auch ein Miteinander von Kirche und Staat möglich? Dies zumindest fordern die Religionspädagogen und -pädagoginnen, die sich kritisch zum Lehrplan 21 geäussert haben. Und sprechen sich dafür aus, dass im Unterricht neben einem objektiven Bezug ein erfahrungsorientierter und persönlichkeitsbildender Ansatz tritt, der Schülern bei der Entwicklung einer religiösen Identität helfe.

Geht mit «1+1» die Rechnung auf?

Also ähnlich wie das «Modell 1+1», das beispielsweise an der Bündner Volksschuloberstufe praktiziert wird. Bei diesem jedoch werden Religionskunde und Bekenntnisunterricht getrennt. Erstere besuchen alle, zweiten – der auf Basiswissen setzt, das im obligaten Unterricht vermittelt wird – nur diejenigen, die einer Konfession angehören. Die Forderung, beides in einem Fach vereinen zu wollen, würde sowieso gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstossen, wie auch schon die D-EDK festgestellt hat.

Darüber hinaus scheint «1+1» dennoch zu einfach, wenn man auch die Pluralisierung unserer Gesellschaft in der Rechnung berücksichtigt. So wurde beispielsweise Jarrah Peter, die gerade ihr Masterstudium an der Juristischen Fakultät der Uni Basel abschliesst, Anfang Februar in der «Aargauer Zeitung» zitiert: «Da der Islam die drittgrösste Religionsgemeinschaft der Schweiz ist, erscheint die Einführung eines fakultativen islamischen Religionsunterrichts an den Schulen folgerichtig.»

Der Religionsunterricht in der Schweiz bleibt also trotz Lehrplan 21 weiterhin ein Flickenteppich. Und wird künftig vielleicht sogar noch bunter. ■

* Name der Redaktion bekannt

Siehe auch: Anti-Buchtipps Seite 17

Konservative Christen zensurieren Klitoris



Foto: ©Adobe Stock, Svetlana Farafonova

Die christliche «Stiftung Zukunft Schweiz» will mit eigenen Lehrmitteln den Sexualkundeunterricht beeinflussen.

VON TOBIAS TSCHERRIG

«Wir Powergirls» und «Rakete startklar»: Das sind die Namen der neusten Sexualkunde-Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz». Damit will die konservative Stiftung zehn- bis dreizehnjährige Kinder über Sexualität aufklären. Die Publikationen kommen ansprechend daher: Niedliche Buchtitel und liebevoll gemalte Zeichnungen buhlen um ihre Gunst. Auf den ersten Blick ist wenig zu beanstanden, die Lehrmaterialien scheinen nach methodischen Standards aufgebaut, sie wirken progressiv.

Erst der zweite Blick enthüllt ihre Rückständigkeit. Die Autoren verschweigen die Klitoris und verteufeln Themen wie Selbstbefriedigung und Pornografie.

Auch das Thema der sexuellen Vielfalt fällt komplett unter den Tisch. Die Sexualität von Frauen wird auf Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung reduziert. Der Aspekt der Lust ist im Lehrmittel nicht nur inexistent, er wird den Schülerinnen und Schülern abgesprochen. So steht im Buch, Selbstbefriedigung könne zu Abhängigkeit führen. Auch Abtreibung wird ausschliesslich negativ dargestellt.

Daneben bedienen die Autoren Stereotypen: So seien Mädchen schön und würden meckern. Knaben würden dagegen «Ziele anpeilen» und ihre «Ausdauer trainieren». Aus ihnen entstünden «Helden», die «was zu sagen haben».

Beschwerde gegen Lehrmittel

Überhaupt propagieren die Autoren die Ehe von Mann und Frau als Lebensentwurf und gehen auf keine anderen Beziehungsformen ein. Kein Wunder, dass dieses rückständige Denken Kriti-

kerinnen und Kritiker auf den Plan rief. Sie fürchten die Folgen, die ein derart lückenhafter und falsch gewichteter Sexualkunde-Unterricht bei Kindern und Jugendlichen hervorrufen könnte. Immerhin hat die «Stiftung Zukunft Schweiz» ihre «Lehrmittel» mit 4000 Briefen in der Deutschschweiz beworben. Wie die Stiftung erklärte, hätten bereits 300 Schulen die Lehrmittel bestellt (Stand: 29. Oktober 2018).

Auch deshalb schrieb der nationale Dachverband «Sexuelle Gesundheit Schweiz» im Oktober einen zweiseitigen Brief an die Zürcher CVP-Regierungsrätin Silvia Steiner. Zusammengefasst heisst es darin, dass das Schulbuch der auf Menschenrechten basierten Sexualaufklärung widerspreche. Ausserdem decke es nicht alle Themen ab, die im Lehrplan 21 verankert seien, und lasse sich nicht mit den «Standards für die Sexualaufklärung in Europa» vereinbaren.

Das falsche Argument der «Frühsexualisierung»

Gegenüber der «taz» erklärte die «Stiftung Zukunft Schweiz»: «Bildliche Darstellungen, die wir für die Sexualaufklärung von Mädchen verwenden, dürfen nicht zu explizit sein. Dies, weil stark sexualisierte Bilder auf gesunde Mädchen in der Regel eine abschreckende Wirkung haben und Abwehr auslösen.» Deshalb wurde zum Beispiel die Klitoris aus den Lehrmitteln verbannt.

Mit ihrer Aussage spielt die Stiftung auf das oft gehörte und trotzdem falsche Argument der «Frühsexualisierung» an. Dabei haben Expertinnen und Experten diese Mär längst widerlegt. Schon lange ist wissenschaftlich belegt, dass Kinder von klein auf auch sexuelle Wesen sind. Ebenso klar, dass andere Lehrmittel nicht – wie oft von konservativen Kreisen befürchtet – Kinder sexualisieren möchten. «Frühsexualisierung» ist nicht mehr als ein politi-

scher Kampfbegriff, der vor allem von rechten, konservativen und gläubigen Kreisen benutzt wird.

Die Aussage, wonach «sexualisierte Bilder» für gesunde Mädchen gefährlich seien, ist selber brandgefährlich. Sie drängt Mädchen, die diese Bilder interessant und lustvoll finden, in die ungesunde, abnormale Ecke. Von Knaben ist dagegen nicht die Rede. Das von der «Stiftung Zukunft Schweiz» herbeigezauberte Problem scheint also nur Mädchen zu betreffen.

Politik statt Sexualkunde

Im Lehrmittel steht auch, dass die «gesellschaftlichen Umwälzungen der 60er-Jahre» zu einer Fokussierung auf Lust geführt hätten. Das sei eine einseitig männliche Messlatte, woraus fehlende Achtung vor dem anderen und eine Überforderung der Schülerinnen und Schüler resultieren könne.

Nicht nur deshalb wird der Leserin und dem Leser der Lehrmittel bald klar, wozum es der «Stiftung Zukunft Schweiz» wirklich geht: nicht etwa um Sexualkundeunterricht, sondern um die Verbreitung der eigenen Ansichten und Werte. Die «Stiftung Zukunft Schweiz» hat sich zwar einen fortschrittlichen Namen gegeben, wirbt darunter aber für ihre stockkonservativen Überzeugungen. Sie kämpft zum Beispiel für das Abtreibungsverbot, gegen die Gleichberechtigung von Homosexuellen und Transgender-Menschen, für ein traditionelles Familien- und Rollenbild, gegen Sterbehilfe, Migration, Flüchtlinge und den Islam. Dabei wird die Stiftung nicht müde zu betonen, sie setze sich für eine Respektierung der Menschenrechte ein.

Die «Stiftung Zukunft Schweiz» wurde von Hansjürg Stüchelberger als Reaktion auf die «zunehmende Islamisierung auch in unserem Land und in Europa» gegründet. Der Pfarrer der Reformierten Kirche ist auch Gründer von «Chris-

tian Solidarity International», einem internationalen christlichen Hilfswerk, das sich für verfolgte Christen einsetzt.

Fundamentalisten kämpfen gegen Fundamentalisten

Stüchelberger ist umstritten, er sah sich dem Vorwurf der Religionshetze und der Nähe zu fundamentalistischen Islamgegnern ausgesetzt. Im Buch «Europas Aufstieg und Verrat – Wie Gott Geschichte macht» präsentierte er eine christliche Deutung der Geschichte. Darin versuchte er aufzuzeigen, «wie das christliche Gottes- und Menschenbild den Aufstieg Europas begründet» haben – und wie der Abstieg Europas mit dem «Verrat am biblischen Gottes- und Menschenbild» zusammenhängen soll. Stüchelberger kämpft für die «Wiederentdeckung des christlichen Menschenbildes als Grundlage einer europäischen Leitkultur».

Inzwischen hat Stüchelberger sein Präsidentenamt bei der «Stiftung Zukunft Schweiz» an Michael Freiburghaus abgetreten. Der reformierte Pfarrer nennt Kritik an der Bibel eine Sünde und tritt auch sonst in die ideologischen Fussstapfen von Stüchelberger: «Unsere europäische Gesellschaft versinkt immer mehr im Chaos, wir brauchen christliche Werte, die uns für die Zukunft tragen.»

Ein Auszug aus einer seiner Predigten: «Frau und Mann sind gleichwertig, aber nicht gleichartig. Sie haben eine unterschiedliche Bestimmung. Der Mann ist das Haupt der Frau, er hat den Stichenstcheid. Der Mann trägt die Hauptverantwortung. Viele können dies heute nicht mehr nachvollziehen in unserer Kultur der totalen Gleichheit der Geschlechter (...).»

Als Geschäftsführerin von «Stiftung Zukunft Schweiz» amtiert Beatrice Gall-Vollrath, die zusammen mit Abtreibungsgegnern am sogenannten «Marsch fürs Läbe» auf die Knie fiel,

um gemeinsam mit den selbst ernannten «Lebensschützern» zu beten. In einer Vernehmlassungsantwort zur Änderung des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung schrieb sie: «Die vorgeschlagenen Massnahmen zielen an der gelebten Realität der Schweizer Bevölkerung vorbei und erklären etwas zur vermeintlichen Lebenswirklichkeit, was die feministisch dominierte Gleichstellungs-Lobby für fortschrittlich hält.» Die Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz» wurden von Regula Lehmann und Pascal Gläser verfasst. Neben ihrer Tätigkeit für die Stiftung arbeitet Lehmann auch als Leiterin der «Elterninitiative Sexualerziehung». Die Gruppe vertritt den Standpunkt, dass Sexualerziehung Familiensache sei.

Kampf um Werte auf dem Buckel der Kinder

«Überlassen Sie das Prägen Ihrer Kinder in Bezug auf Beziehungen, Liebe, Sexualität und Familie nicht der Schule oder der Gesellschaft», steht auf der entsprechenden Internetseite. Dazu gibt es einen Musterbrief, den besorgte Eltern als Vorlage für den Kontakt mit Lehrpersonen und Schulleitungen verwenden sollen. Beim Sexualkundeunterricht gehe es nicht nur um sachliche Fakten und Informationen, sondern auch um Wertefragen, heisst es darin. «Zudem verstärkt sich für uns der Eindruck, das teilweise unter dem Vorwand, sexuellem Missbrauch und sexuell übertragbaren Krankheiten vorzubeugen, Inhalte und Ideologien in den Schulunterricht einfließen, die wir nicht unterstützen können (...).»

Pascal Gläser ist promovierter Philosoph. Er hat Philosophie, Ethnologie und die Geschichte Ost- und Südosteuropas studiert. Gläser studierte aber auch Theologie und arbeitet als Bildungsreferent der Diözese Augsburg. Unter anderem kümmert er sich um

wertorientierte Sexualpädagogik und natürliche Familienplanung.

Auch Verlag hat klare Absichten

Die Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz» erschienen im fontis-Verlag, einem «innovativen Verlag mit dem Ziel, durch Bücher und Medien Glauben zu wecken und Kultur zu gestalten». Der Verlag wurde von Dominik Klenk gegründet. Zwischen 2002 und 2012 leitete dieser die ökumenische Kommunität «Offensive Junger Christen». Klenk setzt sich für die Familie aus Mann und Frau sowie für ein Therapierecht für «veränderungswillige Homosexuelle» ein.

Rückständig und gefährlich

Wenn nun derart konservative Christen den Sexualkundeunterricht der Schulen vereinnahmen wollen, ist das nicht nur rückständig – sondern gefährlich. Darunter können Schülerinnen und Schüler leiden, die anhand von «christlichen Werten» nur teilweise aufgeklärt werden und dadurch Lust plötzlich als krankhaft empfinden. Sexualkundeunterricht sollte unabhängig von Religion und Glauben stattfinden. Es braucht einen kindergerechten und ganzheitlichen Unterricht – keine religiösen Dogmen. ■

Der Artikel ist auch auf [infosperber.ch](https://www.infosperber.ch) erschienen.

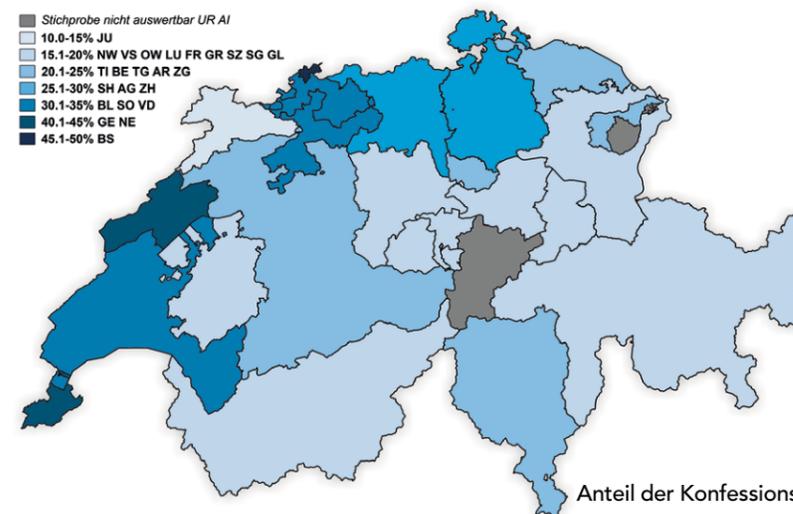
Konfessionsfreie auf der Überholspur

VON ANDREAS KYRIACOU

Ende Januar präsentierte das Bundesamt für Statistik neue Zahlen zur Religiosität der Bevölkerung der Schweiz. Der Trend ist eindeutig: Die Konfessionsfreien machen einen immer grösseren Teil der Bevölkerung aus. Schweizweit waren es Ende 2017 26 Prozent. Zum Vergleich: im Jahr 2000 waren es erst 11,4 Prozent.

Die säkularste Bevölkerung weist der Kanton Basel-Stadt aus, 49,6% der Bevölkerung gehörten Ende 2017 keiner religiösen Gemeinschaft an, mit vergleichsweise geringem Abstand folgen die beiden laizistischen Kantone Neuenburg (44,8%) und Genf (41,3%). Auch das Mittelland wird zunehmend religionsfern (siehe Karte). Städte weisen einen höheren Anteil Konfessionsfreier auf als ihr Umland (Stadt Zürich: 34%, Kanton Zürich: 29,2%). Vergleichsweise gering ist der Anteil der Nichtreligiösen nach wie vor in ländlich und katholisch geprägten Kantonen.

Die Stadt Zürich präsentierte Ende Januar ergänzende Auswertungen. Aus



Anteil der Konfessionsfreien pro Kanton per Ende 2017

Quelle: BFS 2019, Grafik: Andreas Kyriacou

ihrer Analyse geht hervor, dass die Zuwanderer zum schnellen Wachstum der Konfessionsfreien beitragen. Insbesondere Zuzüger aus Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, den USA, den Niederlanden und China bringen überdurchschnittlich oft keine Hausreligion mit.

Interessant ist auch ein weiterer Aspekt der Stadtzürcher Untersuchung: Unter den 15- bis 49-jährigen Frauen nehmen die Konfessionsfreien mit rund einem Drittel klar vor den Katholikinnen (rund 28%) und den Reformierten (ca. 19%) den ersten Platz ein. Und die konfessionsfreien Frauen haben mehr Kinder als Katholikinnen und Reformierte. Höher ist die Fertilitätsrate nur bei den anderen Religionen.

Grund der Austritte: oft die Stellungen der Kirchen

Ebenfalls aufschlussreich ist die städtische Untersuchung nach den Beweggründen für Kirchenaustritte. Insbesondere ältere Zürcher und Zürcherinnen wenden sich von den Kirchen ab, weil sie mit deren Stellungen nicht mehr einverstanden sind. Bei jungen Einwohnern und Einwohnerinnen dominiert die Begründung, dass sie nie gläubig waren. Glaubensverlust als Begründung ist über alle Altersgruppen ziemlich gleichmässig verteilt. Erst an vierter Stelle werden die Kirchensteuern ins Feld geführt.

Wiedereintritte gibt es kaum, und auch Übertritte zu anderen Religionsgemeinschaften bleiben die Ausnahme. Die Daten zeigen insgesamt alle in eine Richtung: Die Schweizer Bevölkerung wird von Jahr zu Jahr säkularer. ■

«Ist es nicht traurig, dass Humanisten keinen Himmel haben?»

VON NADA PERATOVIC

Nada Peratovic ist Autorin des Buches «Humanismus für Kinder» (vgl. Seite 17). Darin hat sie versucht, Kinderfragen nach dem «Warum?», dem «Was ist eigentlich...?» oder dem «Warum bin ich da?» aus humanistischer Sicht zu beantworten.

1. Wieso bin ich auf der Welt?

Um zu lieben. Lebe, damit du liebst. Liebe, damit du lebst. Liebe dich selbst. Liebe auch deinen Körper. Liebe deine Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse, vernachlässige sie nicht. Jeder Mensch ist auf seine Art und Weise

einzigartig. Liebe die Anderen. Zeige Mitgefühl und Anerkennung anderen Lebewesen gegenüber. Der Mensch kann sich erst durch die Beziehung mit Anderen bereichern, in ihnen die Liebe finden, die er dann weiterzugeben vermag. Denn nur die Liebe ist es, die grösser wird, auch wenn man sie unter sich teilt.

2. Gibt es einen Gott?

Viele Menschen glauben an allmächtige Wesen, die unsere Welt und alle Lebewesen erschaffen haben sollen. Der Glaube an diese Wesen bestimmt ihr Leben. Sie nennen diese Wesen Götter. Ich weiss nicht, ob es diese Wesen,

diese Götter oder diesen einen Gott gibt. Ich weiss nur, dass mich bis jetzt niemand überzeugen konnte, dass es Götter wirklich gibt. Aber wenn es sie oder ihn geben sollte, so muss das nicht bedeuten, dass ich mich diesen Göttern gegenüber verbunden fühlen müsste. Ich kann und darf selber entscheiden, wem ich mich zuwende.

3. Weshalb beten Menschen?

Durch verschiedene Zeremonien und Gebete bezeugen Gläubige ihre Hingabe und ihren Gehorsam zu Gott oder zu den Göttern. Für gläubige Menschen steht Gott an erster Stelle. In ihren Gebeten sprechen sie zu

ihm. Bei ihm suchen sie Rat, Trost und Liebe. Sie befolgen seine Regeln, sie essen, handeln und kleiden sich so, wie es in den Büchern über ihre Götter vorgeschrieben ist. Sie sind meistens überzeugt, dass ihr Glaube und ihr Gott das einzig Wahre sind. Menschen, die an andere Götter oder an keine Götter glauben, sind ihrer Meinung nach im Unrecht.

4. Wieso glauben manche Menschen nicht an Gott? Hassen sie ihn?

Menschen, die nicht gläubig sind, können nicht etwas hassen, das nach ihrer Meinung gar nicht existiert. Sie hassen auch nicht die Gläubigen. Menschen, die nicht an übernatürliche Wesen glauben, verschwenden weder Zeit noch Gedanken an Gottheiten und folgen auch nicht deren Geboten. Sie sind frei vom Glauben. Sie sind frei in ihren Gedanken. Darum nennen sich manche von ihnen Freidenker.

5. An was glauben dann die Freidenker? An nichts?

Für Freidenker steht der Mensch an erster Stelle, seine Bedürfnisse, seine

Freiheiten, seine Rechte, seine Wünsche, seine Verbundenheit mit anderen Menschen und Lebewesen und der Natur. Für sie ist das Wissen wichtig, das sich der Mensch durch Forschung und kritische Überlegungen aneignet. Er braucht dieses Wissen, um die richtigen Entscheidungen in seinem Leben zu treffen. Das Wort «humanus» bedeutet menschlich, deshalb nennen sich manche dieser Menschen auch Humanisten.

6. Was ist die Seele?

Unser Gehirn erschafft unsere Gedanken, unsere Gefühle, unser Wissen. Es macht unsere Persönlichkeit. So wie wir denken und was wir fühlen, das können wir Seele nennen. Wenn wir sterben, wenn unser Gehirn aufhört zu arbeiten, erlischt auch unsere Seele. Manche Menschen behaupten, dass die Seele nach dem Tod weiterlebt. Bis jetzt konnte aber niemand beweisen, dass es eine solche unsterbliche Seele gibt.

7. Gibt es einen Himmel, in den wir alle kommen?

Manche Gläubige sind überzeugt, dass die Seele in den Himmel kommt, wenn der Mensch an Gott geglaubt hat und gehorsam war. Der Himmel, das sogenannte Paradies, soll ein wunderschöner Ort sein, den kein lebender Mensch zuvor gesehen hat. Sie glauben aber auch, dass die Seelen der ungehorsamen und bösen Menschen in die Hölle kommen. Die Hölle ist ein grausamer Ort der Einsamkeit und Verdammnis. Humanisten glauben, dass wir nur dieses eine Leben haben und das Beste daraus machen sollten. Die Vorstellungen von einem Paradies, in das wir nach unserem Tode einziehen werden, oder von einer Hölle, in der wir nach dem Leben bestraft werden, weil wir nicht nach den Regeln der jeweiligen Götter gelebt haben, überzeugt die Humanisten nicht.

8. Ist es nicht traurig, dass Humanisten keinen Himmel haben? Keinen Gott, an den sie sich wenden können?

Menschen, die nicht an den Himmel glauben, sind der Meinung, dass wir keinen Himmel brauchen, um glücklich zu sein. Wir besitzen das Hier und Jetzt. Alle die Momente, die wir mit unseren Allerliebsten verbringen, sind für uns himmlisch genug. Ob in Freude oder Trauer, wir haben unsere Freunde und Verwandten, an die wir uns wenden können, die mit uns lachen oder uns umarmen und trösten. Und auch nach dem Tod leben wir in den Erinnerungen und Geschichten der Menschen weiter, mit denen wir unser Leben verbracht haben. Wir werden durch unsere Taten unsterblich. Deshalb sollen wir ein gutes Leben führen, in Einklang mit unserer Familie und unseren Freunden. Und wir sollten versuchen, in unserem Leben viele gute Taten zu tun, an die sich auch zukünftige Generationen noch erinnern werden.

9. Warum müssen wir sterben?

Wir alle müssen sterben, weil wir geboren wurden. Nur diejenigen, die nie geboren wurden, werden auch nie sterben. Stell dir vor, welches Glück es war, dass von allen möglichen Lebewesen, von allen möglichen Kombinationen von Müttern und Vätern, gerade du hier und jetzt geboren wurdest, als unser Kind. Der Tod ist Teil unseres Lebens, fürchte dich nicht vor ihm. Unsere Zellen, aus denen der menschliche Körper besteht, ermöglichen uns, zu leben. Mit der Zeit verändern sie sich, sie altern, werden schwächer und langsamer, sie sterben ab. Unser Körper altert und stirbt, wenn die Zeit gekommen ist. Doch aus unserem Körper kann auch neues Leben entstehen, eine neue Kombination von Zellen, ein neuer Mensch, der weiterleben wird, auch wenn wir nicht mehr da sind. ■



Die Katze wurde vom Auto überfahren und getötet. Daraufhin erklärt die Mutter ihrem Fünfjährigen, die Katze sei nun im Himmel und da sei es wunderschön. Fragt das Kind: «Ist sie beim lieben Gott im Himmel?» – «Ja, ist sie, mein Liebling». Das Kind denkt einen Moment nach: «Was will denn der liebe Gott mit einer toten Katze?»



Buchtipps für Kinder und Eltern

Foto: ©Adobe Stock, ulza



Richard Dawkins / illustriert von Dave McKean: **Der Zauber der Wirklichkeit** Die faszinierende Wahrheit hinter den Rätseln der Natur **ab 12 Jahren** Erschienen 2012, Ullstein Verlag, 272 S.,

ISBN: 978-3-550-08850-6

Richard Dawkins erzählt die Mythen der Menschheit und erklärt die wissenschaftliche Wahrheit, die hinter ihnen steckt. Seit jeher hat die Menschheit versucht, sich die rätselhafte Natur durch Mythen begreiflich zu machen. Auf den Herbst folgt der Winter, weil Hades, der Gott der Unterwelt, Persephone in sein Reich entführt hat; in Wirklichkeit gibt es unterschiedliche Jahreszeiten, weil die Erdachse geneigt ist. So wunderbar die Mythen sind, weitaus spannender werden die Phänomene, wenn man sie wissenschaftlich betrachtet. Genau das tut Richard Dawkins, indem er die Wahrheit hinter den Rätseln erklärt.



Michael Schmidt-Salomon / illustriert von Helge Nyncke: **Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel** 6-8 Jahre Erschienen 2007, Schmidt-Salomon Alibri-Verlag, 44 S., ISBN: 978-3-86569-030-2

Das kleine Ferkel und der kleine Igel hatten immer geglaubt, es könnte ihnen gar nicht besser gehen. Doch dann klebt jemand über Nacht ein Plakat an ihr Häuschen: «Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!» Also machen sie sich auf den Weg, um Gott zu suchen... Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel. Das Buch klärt Kinder auf humorvolle Weise über die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam auf. Die Frage, ob einem religionsfreien Kind «etwas fehlt», wird dabei aus der Perspektive des weltlichen Humanismus beantwortet: «Und die Moral von der Geschicht': Wer Gott nicht kennt, der braucht ihn nicht...»



Christian Lührs: **Gut sein ohne Gott** 10-12 Jahre Erschienen 2007, Schmidt-Salomon Michael-Verlag, 93 S., ISBN: 978-3-86548-935-7

Was sagen Sie Ihren Kindern über die wichtigen Dinge im Leben, wenn Sie nicht an Gott glauben? Ein Vater schreibt für seine Kinder über die grossen Themen und bezieht dabei Stellung. Darin spiegelt sich ein modernes Weltbild und eine klare Überzeugung, mit der die Themen lebensnah und einfühlsam beschrieben werden. Dabei werden auch schwierige Aspekte wie Krieg, Tod oder Gewalt nicht ausgespart. Christian Lührs: «Ich habe lange vergeblich nach so einem Buch gesucht und es schliesslich selbst geschrieben. Ich möchte meinen Kindern damit einen Weg in ein selbstverantwortetes Leben zeigen.»



Michael Schmidt-Salomon / illustriert von Anne-Barbara Kindler: **Big Family** Die phantastische Reise in die Vergangenheit **ab 7 Jahren** 2015, Schmidt-Salomon Michael-Verlag, 36 S.,

ISBN: 978-3-00-050236-1

«Hast du schon gehört, dass T-Rex ein Verwandter von dir war? Dass einige deiner Ur-Ur-Ur...Grossmütter als Fische durch die Meere schwammen? Dass wir Menschen nicht nur von Affen, sondern auch von Echsen und Bakterien abstammen? Nein? Dann komm' mit auf eine phantastische Reise in die Vergangenheit und finde heraus, wie deine Vorfahren lebten!» Das aufwendig illustrierte Kinderbuch von Michael Schmidt-Salomon und Anne-Barbara Kindler erzählt die Geschichte der Evolution auf noch nie dagewesene Weise, nämlich als Zeitreise zu den Ur-Ur-Ur-Vorfahren der Leserinnen und Leser.



Raphael Weiss: **Gedanken unter dem Sternenhimmel** 3-5 Jahre 2017, Eigenverlag Raphael Weiss, 24 S., ISBN: 978-3-033-06405-8

Der Nachthimmel steckt voller Geheimnisse! Das stellt auch Mira fest, als sie mit ihrem Papa die Sterne beobachtet. Dabei geraten sie ganz schön ins Philosophieren! Sie sprechen über das Wunder des Universums, über Gott, über das gute Leben, über den Tod und über den freien Willen. Drei Gutenachtgeschichten, die zum Nachdenken anregen: Der Zauberer, Die Rakete, Der Walfisch. Das Buch richtet sich in erster Linie an jene Eltern, die mit ihren Kindern über grosse Fragen nachdenken möchten, ohne auf religiöse Erklärungen zurückzugreifen: philosophisch, humanistisch, agnostisch.



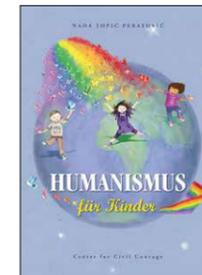
Michael Schmidt-Salomon / illustriert von Helge Nyncke: **Die Geschichte vom frechen Hund** 3-6 Jahre 2008, Alibri-Verlag, 35 S., ISBN: 978-3-86569-041-8

Der freche Hund wird von allen gefürchtet. Denn vor seinen Frechheiten ist niemand sicher. Aber dann hat der freche Hund ein Problem... Michael Schmidt-Salomon und Helge Nyncke haben ein Buch gemacht, das Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren grundlegendes ethisches Verhalten vermitteln soll. Anknüpfend an die Erkenntnisse über die «Evolution der Kooperation» wird Kindern gezeigt, dass ein fairer Umgang mit anderen letztlich auch Vorteile für einen selbst bringt. Ein Buch für alle Eltern, die ihren Kindern soziales Verhalten vermitteln wollen, ohne dabei auf Konzepte von Schuld oder schlechtem Gewissen zurückzugreifen.



Mira Lobe, illustriert von Susi Weigel: **Das Kleine Ich bin ich** 4-6 Jahre 2016, Jungbrunnen-Verlag, 32 S., ISBN: 978-3-7026-4850-3

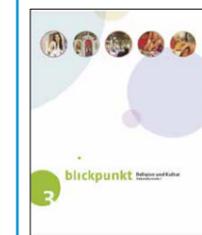
Auf der bunten Blumenwiese geht ein kleines Tier spazieren. Es fühlt sich mit vielen anderen Tieren verwandt – obwohl es keinem ganz gleicht. Es ist kein Pferd, keine Kuh, kein Vogel, kein Nilpferd – und langsam beginnt es an sich zu zweifeln. Aber dann erkennt es: Ich bin nicht irgendwer, ich bin ich. Auf fantastische Weise wird die Geschichte einer Identitätsfindung erzählt – sehr schön gestaltet. Dabei wird den Kindern deutlich gemacht, dass sie einmalig und einzigartig sind, dass sie so, wie sie sind, als Geschöpf liebenswert und wichtig sind und dass es jedes Lebewesen in seiner ganz eigenen Art zu achten gilt.



Nada Topic Peratovic: **Humanismus für Kinder** ab 10 Jahren 2014, Center for Civil Courage, 98 S. ISBN: 9535818627

Das Buch «Humanismus für Kinder» führt die Kinder in die Welt des humanistischen Denkens ein. Das rund 100 Seiten umfassende Buch soll Kinder mit humanistischen Philosophien und Ideen in kindgerechter Form vertraut machen. Das Buch ist in zwei Teile geteilt. Der erste Teil «Humanismus ist für alle» erklärt den Kindern die wissenschaftlichen Errungenschaften und gesellschaftlichen Werte. Der zweite Teil des Buches «Wie lebt man ein erfülltes Leben» enthält zehn Ratschläge für ein besseres und gerechtes Leben auf der Grundlage humanistischer, menschenrechtlicher und feministischer Werte. Siehe auch Seite 14/15

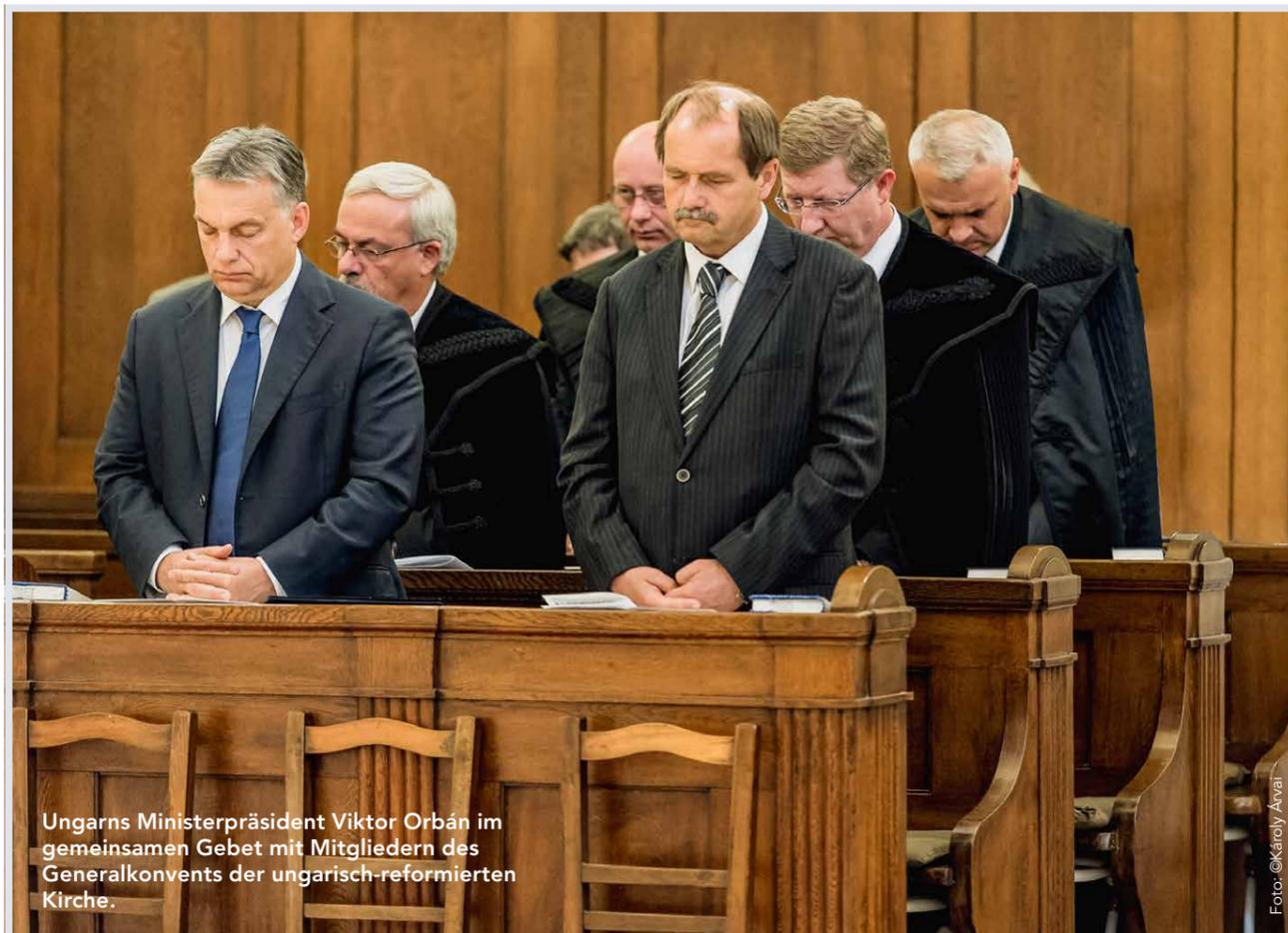
DER ANTI-TIPP



Blickpunkt 3 – Religion und Kultur Sekundarstufe I Grosse religiöse Traditionen und Fragen aus Religion und Gesellschaft Lehrmittelverlag Zürich

«Blickpunkt» ist die offizielle Schulbuchreihe für das Zürcher Fach «Religion und Kultur». Herausgeber ist der kantonseigene Lehrmittelverlag. Die drei Bände sind hübsch illustriert, aber von zweifelhaftem pädagogischem Wert. In allen Bänden wird suggeriert, Religion durchdringe das ganze Leben, die Lebenswelt der nichtreligiösen Kinder wird ausgeblendet. Zum Reflektieren über Religion wird kaum eingeladen. Einzig im dritten Band werden die Stichworte Atheist und Agnostiker in einem Kasten erläutert – und der Unglaube wird nicht etwa mit der Aufklärung in Verbindung gebracht, sondern mit kommunistischen Regimes. Das ist mit Steuergeldern finanzierte Diffamierung. (ak)

«Christliche Werte»



Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán im gemeinsamen Gebet mit Mitgliedern des Generalkonvents der ungarisch-reformierten Kirche.

Foto: ©Károly Arvai

Es ist auffällig, wie viele Artikel und Kommentare in den Tageszeitungen und Wochenendausgaben letztes Jahr dem Thema «Religionen» oder gar «Religionsstifter» gewidmet waren. Hannes Stöckli hat einige davon analysiert und Lücken entdeckt.

VON HANNES STÖCKLI, DEUTSCHLEHRER UND FREIDENKER AUS LUZERN

Die «NZZ» lässt Freidenker-Präsident Andreas Kyriacou und den Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist zu Wort kommen. Im «Sonntagsblick» bedauert der Islamwissenschaftler Reinhard Schulze: «Der Markt hat die Religionen entdeckt.» Gerhard Pfister, Präsi-

dent der CVP, durfte sich in der «NZZ am Sonntag» zur Behauptung versteigen: «Ohne Christentum gäbe es weder Aufklärung noch Demokratie.» Die Zeitungen haben die Religion als Thema entdeckt.

Zwingli als Humanist

Unter dem Titel «Das Vermächtnis des Menschenfreunds» hat Hannes Nussbaumer im «Tagesanzeiger» vom 24. Dezember 2018 folgenden Satz geschrieben: «Zwingli hat vorgelebt, was die Schweiz bis heute stark macht: Pragmatismus, Selbstvertrauen und Humanismus.» Nussbaumer weiter: «Es gibt eine Schrift des italienischen

Renaissance-Humanisten Pico della Mirandola mit dem schönen Titel «Über die Würde des Menschen». Sie war für den jungen Zwingli eine Erleuchtung. Sie ist ein Plädoyer für das Vertrauen in den Verstand.»

Zur anspruchsvollen Deutung Zwinglis gehört aber auch die Tatsache, dass der Zürcher Reformator 1531 darauf drängte, einen neuen Waffengang gegen die katholischen Orte zu unternehmen. In der Schlacht bei Kappel erlitten die isolierten und schlecht geführten Zürcher, die vergeblich auf rechtzeitige Unterstützung aus Bern warteten, am 11. Oktober 1531 eine Niederlage. Zwingli fiel in dieser Schlacht, nicht als

Humanist, sondern als Kriegstreiber. Eine Eigenschaft, die er mit den meisten anderen Ordens- und Religionsstiftern teilt (Ignatius von Loyola, Gründer des Jesuitenordens; Mohammed, Begründer des Islam; Papst Urban II., Aufruf zum Kreuzzug).

Christentum und Aufklärung

In der «NZZ am Sonntag» lancierte CVP-Parteipräsident Gerhard Pfister vor Weihnachten die Wertedebatte neu und stellt dabei fest, dass «Gottes Heilsplan» eine schwierige Glaubensfrage sei. Gerade weil er glaube, befreie es ihn davon, diesen rational zu begründen, meint Pfister im «NZZ»-Interview. Wie wahr!

Pfister weiter: Der Westen müsse sich auf seine christlichen Werte besinnen, um den islamistischen Terror zu bekämpfen. Auf die Frage, woran wir glauben sollen, antwortete er: «Wir sollten selbstbewusster zum eigenen Erbe stehen. Ohne Christentum hätte es weder Aufklärung noch Demokratie gegeben.» Die «christlichen Werte» als Allheilmittel gegen Terrorismus und für Aufklärung und Demokratie also?

Die Entwicklung in Ungarn spricht eine andere Sprache. Da helfen die christlichen Kirchen tatkräftig mit, die Demokratie zu Grabe zu tragen und Bevölkerungsgruppen zu terrorisieren.

Und zur Erinnerung: Am 22. Juni 1633 kniete ein gebrechlicher alter Mann vor dem Gericht der römischen Inquisition, ein Mann der Wissenschaft, einer der bekanntesten seiner Zeit. Seine wissenschaftlichen Überzeugungen basieren auf jahrelangen Studien und Forschungen. Doch um sein Leben zu retten, muss er dem, was er als wahr erkannt hat, abschwören: Galileo Galilei. Der «Fall Galilei» hat das Verhältnis von Religion und Wissenschaft nachhaltig beeinflusst. Galilei war Mathematiker, Astronom und Physiker und gilt als Begründer der modernen experimentel-

len Wissenschaft. Mehr als dreieinhalb Jahrhunderte mussten vergehen, bis der Vatikan den einstigen Ketzer 1992 rehabilitierte.

In der Zeit der Inquisition schuf der katholische Klerus 1559 ein besonders wirksames Instrument, um sich gegen aufklärerische oder ketzerische Schriften zu schützen: den Index Librorum Prohibitorium. Einen Index, auf dem alle von der katholischen Kirche verbotenen Schriften aufgelistet waren. Und ein Name ist in diesem Index ganz besonders prominent vertreten: derjenige des Aufklärers Immanuel Kant mit seiner Kritik der reinen Vernunft.

Es ist also genau umgekehrt, Herr Pfister: Aufklärung und Demokratie haben sich trotz des Christentums und vor allem gegen den erbitterten Widerstand des katholischen Klerus durchgesetzt. Und wenn wir schon bei den Stichworten Aufklärung und Demokratie sind: Was tun die Christen und die Kirchenvertreter, um die von Pfister proklamierte Demokratie zu schützen?

Schutz der Demokratie in Ungarn?

Zum Beispiel in Ungarn, wo Ministerpräsident Viktor Orbán die Grundrechte aushöhlt und die ungarische Gesellschaft langsam, aber sicher in eine neue Form der Diktatur führt? Die Kirchen Ungarns verstehen sich nicht etwa als Opposition zu diesem Unterfangen, denn sie erhalten von der Regierung viel Geld. Rund 1,2 Milliarden Franken wird ihnen in den kommenden sechs Jahren aus EU-Fördergeldern ausgezahlt. Dafür sollen die Kirchen sich um Bildung und Kultur kümmern, aber auch um Behinderte, Altersarme und um die Roma.

Doch der Plan funktioniert nicht, weil ein Grossteil des Geldes nicht dahin fliesst, wo es hinfließen sollte. Die Kirchen verwenden die Mittel stattdessen für den Aufbau der kirchlichen Infrastruktur.

Das hat wesentlich mit dem in Ungarn weit verbreiteten Antiziganismus (Rassismus gegen Roma und andere Stämme) zu tun. Kirchenchristen machen hier keine Ausnahme. Und darum harzt so manches Hilfsprojekt für die Roma.

Die harsche Kritik aus dem Westen an der Regierung Viktor Orbáns mögen Ungarns Christen nicht teilen. Auch nicht der reformierte Bischof von Debrecen, Gusztáv Bölskei. Er war kürzlich am alljährlichen Osteuropatag des HEKS zu Gast, das viele Sozialprojekte in Ungarn unterstützt. Orbán vertrete «christliche Werte», meinte Bölskei dort, dagegen könne man nichts haben. Dass Orbán Werte wie Vaterland, Christentum, Familie, Treue, Glaube, Liebe und Nationalstolz in die neue Verfassung aufgenommen habe, entspreche auch der Weltanschauung der reformierten Kirche.

Die Reformierten gehören denn auch zur Wählerschaft des Ministerpräsidenten Orbán. Dass dieser den reformierten Pfarrer Zoltan Balog zum Minister im neu geschaffenen Ministerium für Roma-Integration ernannte, erstaunt daher nicht.

Zahl der Emigranten wächst

Das heutige Ungarn leidet an einer Wirtschafts- und Gesellschaftskrise. Die Zahl der Emigranten wächst. Besonders viele der wenigen Juden verlassen das Land. Ein Grund ist der alltägliche und aggressive Antisemitismus auf den Strassen. Auch sonst leidet das Land unter der Auswanderung junger, leistungsstarker Akademiker, vor allem der Ärzte und Zahnärzte.

Die Kirchen schweigen. Klare Worte gegen den virulenten Antisemitismus und Antiziganismus sind selten zu hören. Wo bleiben also in Ungarn die von CVP-Präsident Pfister propagierten «christlichen Werte», ohne die «es weder Aufklärung noch Demokratie gegeben hätte»? ■

«Religionskunde gehört in die Schule»

Seit 2014 gibt es den vereinheitlichten Lehrplan 21 für die Deutschschweizer Volksschulen. Die Neuerungen betreffen auch das Fach Religion. Es heisst neu kantonsübergreifend «Religionskunde» und ist Bestandteil des Fachs Natur-Mensch-Gesellschaft. Ein Dispens der Kinder ist nicht mehr möglich. Dr. Petra Bleisch, Religionswissenschaftlerin an der Universität Fribourg, hat Anne Boxleitners Fragen dazu beantwortet.



Foto: ©Adobe Stock, Robert Kneschke

INTERVIEW: ANNE BOXLEITNER

Anne Boxleitner: Frau Dr. Bleisch, was hat sich nach der Einführung des Lehrplans 21 in Bezug auf den Religionsunterricht verändert?

Petra Bleisch: Das lässt sich nicht ganz einheitlich sagen. Je nach Kanton ist das unterschiedlich. Im deutschsprachigen Teil des Wallis oder des Kantons Freiburg gab es zum Beispiel Bibelkundeunterricht. Eltern konnten ihre Kinder davon befreien lassen. Das ist heute anders: Der Religionskunde-Unterricht ist wissenschaftsorientiert. Er möchte den Kindern Kompetenzen an die Hand geben, um Religion einzuordnen. Es geht nicht mehr nur um die Bibel und ihre Geschichten. Darum gibt es auch keine Dispensmöglichkeit mehr. Als anderes Beispiel kann ich den Kanton Zürich nennen. Hier wurden schon vor der Einführung des Lehrplans 21 verschiedene Religionen im Religionsunterricht thematisiert – es ändert sich also nicht so viel.

Die Schule soll sich bei der Wissensvermittlung an den Grundrechten, die

in der Bundesverfassung und in den kantonalen Volksschulgesetzen verankert sind, orientieren. Heisst: an christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellungen. Und sie soll in Bezug auf Religionen und Konfessionen neutral sein. Ist das nicht ein Widerspruch?

Ich denke, es kommt darauf an, wie man «christliche Grundwerte» interpretiert. Ich habe viel darüber mit Rechtsprofessoren diskutiert. Der Grundtenor ist, dass man die christlichen Grundwerte humanistisch auslegen kann.

Darum sieht die Rechtswissenschaft darin keinen Widerspruch.

In einer Ihrer Veröffentlichungen* schreiben Sie: «Im Lehrplan 21 werden christliche Wertvorstellungen nicht bestimmt, und es kann nur vermutet werden, dass sie im Sinne humanistischer und demokratischer Wertvorstellungen auszulegen sind.» Eine Garantie, dass Lehrpersonen in dieser Weise handeln, gibt es also nicht. Wird das überprüft?

In den meisten Kantonen ist die jeweilige Schulleitung für die «Qualitätskontrolle» im Unterricht zuständig. Je nach Einstellung und Hintergrund der Schulleitung kann jedoch nicht zu 100 Prozent garantiert werden, dass die Ziele in Bezug auf den Religionskunde-Unterricht so umgesetzt werden

wie vorgesehen. Wenn eine Lehrperson zum Beispiel Kinder zum Beten auffordert – heisst, sie «religiös unterweist» –, ist das ein Verstoss gegen die Religionsfreiheit. In so einem Fall können Eltern das Gespräch mit der Lehrperson oder Schulleitung suchen, um Lösungen zu erarbeiten.

Ist Religion nicht Privatsache? Gehört sie – grundsätzlich gefragt – überhaupt in die Schule?

Ich bin der Ansicht: unbedingt. Denn Religion ist ein kulturelles Phänomen. Angefangen von der Buddha-Statue,

die es im Gartencenter zu kaufen gibt, über politische Diskussionen wie die Minarett-Initiative oder das Kopftuch-Verbot bis zu den Zeugen Jehovas auf der Strasse. Religion ist Teil unseres Alltags. Für Kinder ist es wichtig, die Situationen zu verstehen, mit denen sie konfrontiert werden. Und falls sie etwas nicht verstehen, zu wissen, wen sie fragen können. Der «fromme» Wunsch und die bildungspolitische Absicht des neuen Religionskunde-Unterrichts ist natürlich auch, das Verständnis für und die Toleranz gegenüber anderen Religionen und gegenüber religionskritischen Meinungen zu fördern.

Wie wird Nicht-Religiosität im Religionskunde-Unterricht behandelt?

Lehrpersonen können säkulare, humanistische Werte und Argumentationen über den Kompetenzbereich Ethik besprechen. Explizites Ziel ist auch, dass sich Schülerinnen und Schüler sowohl bezüglich religiöser als auch säkularer Weltanschauungen orientieren können und diese respektieren. In den jetzigen Lehrmitteln fehlen dazu konkret aber noch geeignete Aufgabenstellungen: Die müssen wir in den kommenden Jahren entwickeln.

Der Lehrplan 21 macht aus dem früheren Religionsunterricht ein Pflichtfach. Können Eltern ihre Kinder noch abmelden? Welche Rechte haben sie?

Eine Abmeldung ist nicht mehr möglich. Das sollte aber insofern kein Problem mehr sein, weil sich das Wesen des Religionskunde-Unterrichts geändert hat. Wichtig sind dabei die Weiterbildung und die Sensibilisierung der Lehrpersonen. In meinen Fachdidaktik-Seminaren zu Ethik-Religi-

on-Gesellschaft gibt es zum Beispiel Lehrpersonen, die berichten, dass sie muslimische Kinder fragen, wie diese zu Hause Religion leben. Viele Muslime und Musliminnen leben ihre Religion aber gar nicht aus. Derartige Fragen würde ich immer vermeiden, das geht zu weit. Besser ist es, zum Beispiel alle Kinder zu fragen, was sie über den Islam wissen.

Wie stehen Sie zu christlichem Brauchtum in den Schulen?

Das ist eine schwierige Frage. Geht es zum Beispiel darum, Weihnachtslieder zu singen, in denen Jesus vorkommt, müsste es für die Eltern möglich sein, ihr Kind abzumelden. Aus pädagogischer Sicht ist es nicht sinnvoll, dass eine Schule gemeinsame religiöse Feiern gestaltet und Kinder dann aufgrund ihrer Religionsfreiheit nicht daran teilnehmen können. Das schliesst sie aus. Eine Möglichkeit für die Schulen wäre es, christliche Bräuche neu zu interpretieren. ■

* http://www.academia.edu/11599027/Zeitschrift_für_Religionskunde_1_-_Forschung_Didaktik_Unterricht_Revue_de_Revue_de_didactique_des_sciences_des_religions_1



Dr. Petra Bleisch ist Dozentin und Leiterin der Forschungseinheit Didaktik der Ethik und der Religionskunde an der Universität Fribourg. Sie ist Mitherausgeberin der «Zeitschrift für Religionskunde – Forschung, Didaktik, Unterricht».



In schwierigen Zeiten

«Eine Trauerfeier muss nicht zwingend auf einem Friedhof durchgeführt werden, sondern kann auch an einem Ort stattfinden, zu dem die oder der Verstorbene einen besonderen Bezug hatte.»

Foto: ©Roland Leu

INTERVIEW: RUTH THOMAS

Was befriedigt dich besonders an deiner Aufgabe als Ritualbegleiter?

Roland Leu: Es erfüllt mich, wenn ich Menschen in freudigen, aber auch in schwierigen Zeiten beistehen und sie unterstützen kann. Spannend ist es jeweils, sich während der Vorgespräche ein Bild des Verstorbenen oder der Verstorbenen machen zu können. Deren Lebensgeschichten sind oft durch Schicksalsschläge gekennzeichnet.

Wie würdest du ein weltlich-humanistisches Ritual beschreiben?

Im Mittelpunkt einer Zeremonie steht nicht ein Gott oder ein anderes imaginäres Wesen, sondern die Würde des Menschen. So gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, eine Trauerfeier zu gestalten. Sie muss nicht zwingend auf einem Friedhof durchgeführt werden, sondern kann auch an einem Ort stattfinden, zu dem die oder der Verstorbene einen besonderen Bezug hatte. Nebst einer persönlichen Rede können spezielle Handlungen dem Ritual eine besondere Note geben.

Gibt es Momente, die dir ganz besonders in Erinnerung geblieben sind?

Wenn bei einer Mutter während der Willkommensfeier die Freudentränen kommen, wenn jemand eine berührende Anekdote erzählt, so bleibt dies in besonderer Erinnerung. Gerne denke ich auch an meinen Besuch bei der Witwe eines Verstorbenen zurück, nachdem die Trauerfeier etwa einen Monat vorbei war. Man sah es ihr an, wie ihr dieses Gespräch geholfen hat, die Trauer zu bewältigen. Einen eher tragischen Fall erlebte ich bei der Trauerfeier einer zerrütteten Familie. Die beiden Söhne der Verstorbenen hatten sich so viele Jahre nicht mehr gesehen, dass sie sich bei der Begrüssung nicht mehr erkannten.

Du engagierst dich auch in der Aus- und Weiterbildung.

Ich finde es äusserst wichtig, dass Ritualbegleitende der FVS qualitativ hochstehende Zeremonien durchführen. Dies bedingt, dass wir innerhalb der Vereinigung ein umfassendes Programm an Aus- und Weiterbildung anbieten. Dabei sollte auch ausreichend Freiraum zur Verfügung stehen, um sich gegenseitig auszutauschen, um Erfahrungen weitergeben zu können. Auch gegenseitige Besuche bei Ritualen sind wertvoll und tragen zur Qua-

litätssicherung bei. Doch jede und jeder soll ihren oder seinen individuellen Stil beibehalten. Durch meine berufliche Tätigkeit im Vertrieb führe ich viele Präsentationen und Schulungen durch. Zudem war ich während vieler Jahre in einer Amateur-Theatergruppe als Schauspieler und Regisseur tätig und besuchte während dieser Zeit zahlreiche Kurse, zum Beispiel zu Körpersprache oder Stimme. So kann ich Erfahrungen und Wissen aus meinem Beruf und meinem Privatleben in die Ritualbegleitung einbringen. ■



Roland Leu ist verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Töchtern und Grossvater von drei Enkeln. Angebotene Rituale: Willkommensfeier, Hochzeit/Partnerschaft und Abdankung in den Kantonen Zürich und Schaffhausen sowie im Raum Frauenfeld – Wil SG – Rapperswil.

Über uns

«Mich stören die Gleichgültigkeit und Sättigung in Europa»



Thomas Percy, 23, Sektion Ostschweiz

VON THOMAS PERCY

Im vergangenen Herbst habe ich bei der SRF-Serie «WG der Religionen» teilgenommen. Fünf Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen lebten drei Wochen unter einem Dach. Durch das Experiment habe ich einen unverkrampfteren Umgang mit Glaube und Religion entwickelt – der «Kampftheist», der ich früher manchmal war, tritt nur noch selten hervor. Trotz dieser neuen Gelassenheit werde ich weiterhin ein kritisches Auge auf die Religion werfen und diese nötigenfalls kritisieren.

Was mir auch bewusst geworden ist: Man kann eine intellektuelle Debatte darüber führen, ob es einen hypothetischen Gott gibt oder ob es sinnvoll ist, an einen zu glauben. Viel wichtiger ist aber die Frage, wie wir als Menschen mit ganz verschiedenen Weltanschauungen ein friedliches, respektvolles Zusammenleben garantieren können.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die liberal, humanistisch, fortschrittlich, optimistisch, rational, rechtsstaatlich und fair ist. Deswegen engagiere ich mich in verschiedenen Vereinen, bin bei den Freidenkern, bei der FDP, beim Quartierverein, setze mich gegen Foodwaste und seit dem frühen Erwachsenenalter für LGBTQI (lesbian, gay, bisexual, trans, queer, intersex) sowie Frauenrechte ein. Ich bin auch Mitglied bei der Nebs, welche den EU-Beitritt anstrebt, weil für mich der Nationalstaat im 21. Jahrhundert in vielen Bereichen an die Grenzen seiner Handlungsfähigkeit kommt.

Künstliche Intelligenz fördern

Auf eine sehr langfristige Sicht hin – und auch wenn dies futuristisch und vielleicht abschreckend klingen mag – möchte ich mich dafür einsetzen, dass sich die Menschheit zu einer post-humanen, multi-planetaren Spezies entwickelt. Das heisst: Künstliche Intelligenz fördern, auch die Vernetzung und Verschmelzung von Mensch und Maschine und den Einsatz von Gentechnik – auch beim Menschen. Ich bin für den Ausbau von internationalen Regulierungen und Organisationen, um letztlich einen föderalen, globalen Staat zu erzeugen.

Mehr Geld für die Raumfahrt

Auch die massive Aufstockung der Budgets von Raumfahrtbehörden unterstütze ich, besonders für die Kolonisierungen von Mond und Mars. Ich bin überzeugt, dass die Menschheit eine solche Herausforderung nur dann meistern kann, wenn alle gemeinsam

an diesem Ziel arbeiten, anstatt sich wegen Irrationalität zu bekriegen und den Planeten kaputt zu machen.

An unserer jetzigen Gesellschaft stören mich die Gleichgültigkeit und Übersättigung. Statt die aktuellen Herausforderungen anzupacken, befinden sich viele Menschen in Europa auf einem Selbstverwirklichungstrip, bei dem es nur um möglichst viel Reisen geht, darum, wo man den besten Food kriegt oder wie man sich am schönsten schminkt. Mir ist bewusst, dass das polemisch klingt. Und ich bin ja auch der tiefen Überzeugung, dass jeder machen soll, was er will, solange er keine anderen Menschen in ihrer Freiheit einschränkt. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass wir als Europäer mit der besten Bildung, den stabilsten Institutionen, einem gesicherten Rechtsstaat sowie einem hohen Wohlstandsniveau unsere Zeit besser investieren können als in Oberflächlichkeiten. ■

Aufgezeichnet von Simone Krüsi

«WG der Religionen»

Ein Christ, eine Muslimin, ein Jude, eine Buddhistin und ein Atheist (Thomas Percy) lebten während rund drei Wochen in einer Wohngemeinschaft. Ihre Aufgabe: Den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern die Faszination ihrer persönlichen Überzeugungen vermitteln. Das Schweizer Radio und Fernsehen hat das Experiment Ende letzten Jahres in vier Episoden ausgestrahlt – inklusive Chat.

RAT | GEBER

Ist der Religionsunterricht* in der Schule obligatorisch?

Allgemeinbildungsunterricht über Religionen ist in den Lehrplänen der meisten Kantone und auch im Lehrplan 21 vorgesehen. Demgegenüber werden dem religiösen Bekenntnisunterricht in der Verfassung klare Grenzen gesetzt: Man darf niemanden dazu zwingen. Hier können also Eltern ihr Kind vom Religionsunterricht abmelden. Eine Begründung für das Begehren braucht es nicht. Die Abmeldung darf keine negativen Folgen haben.

Anders ist die Rechtslage an Privatschulen. Hier kann der Religionsunterricht für obligatorisch erklärt werden. Konfessionelle Sonderschulen sind also erlaubt und in der Schweiz sogar verfassungsmässig geschützt. Problematisch ist, dass an Schulen die beiden Unterrichtsfelder – also fachlicher Religionsunterricht und Bekenntnisunterricht – oft vermischt werden. Häufig kommt auch tendenziöses Unterrichten religiöser Lehrpersonen vor. Hiergegen wehren sich Betroffene am besten mit einer Anzeige an die Schulaufsicht.

Die öffentliche Schule muss auch im übrigen Unterricht in religiösen Fragen neutral bleiben. So ist zum Beispiel das Aufhängen von Kruzifixen in Schulzimmern verboten. Auch das Singen von Weihnachtsliedern ist problematisch. Hier kommt es auf den Kontext der Vermittlung an, ob die Grenze des Zulässigen überschritten wird.

Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw

Haben Sie eine rechtliche Frage? Kontaktieren Sie uns: rechtsberatung@frei-denken.ch

* Der Bekenntnisunterricht ist wegen der nun fast in allen Kantonen eingeführten Religionskunde stark im Rückzug.

LeserInnen-Forum

«Wir lassen uns überraschen»

Michael Ockenfeld, Pflegefachmann und ausgebildeter Musiktherapeut, arbeitet im Kantonsspital Winterthur. Sein Erfahrungsbericht zum Schwerpunktthema der Ausgabe 4/2018 des FD ist auch ein schönes Beispiel für religions«erleichternde» respektive befreiende Seelsorge.

Mit einer katholisch gläubigen Patientin, die an Krebs unheilbar erkrankt war, hatten sich immer wieder intensive und schöne Gespräche entwickelt. Zu verschiedenen Themen. Eines Tages fragte sie mich, was ich denn davon hielte, dass der berühmte Theologe Hans Küng aus Sursee sich für ein gesteuertes gutes Sterben ausgesprochen habe. Sie sei eigentlich über diese neuen Gedanken von ihm erschrocken, denn bisher sei Hans Küng für sie eine Orientierungsgestalt gewesen. Aber mit diesen neuen und ausgesprochen nichtkatholischen Ansichten unterstütze er ja den Weg, in die Gegebenheiten des Sterbens einzugreifen. Und sie fragte auch, ob ich mir ein Leben nach dem Tod vorstelle.



Michael Ockenfeld arbeitet als Pflegefachmann in Kantonsspital Winterthur und begleitet Patientinnen und Patienten mit urologischen Erkrankungen.

«Der Tod geht uns nichts an»

Bis zu dieser Frage war das Thema Religion und Lebensanschauung nie zwischen der Patientin und mir aufgekommen. Nun, jetzt war es unumgänglich. Ich teilte ihr mit, dass ich Atheist oder zumindest Agnostiker sei, und dass ich ihr nur aus dieser Position heraus antworten könne. Sie willigte ein. Ich sagte ihr, dass ich Hans Küng als Autor und Akteur zur Aussöhnung der Religionen untereinander sehr schätze, auch wenn ich seinen Glauben nicht teile. Und ich zitierte sinngemäss zum Thema Tod den dem Philosophen Epikur zugeschriebenen Ausspruch: «Der Tod geht uns nichts an. Sind wir am Leben, so sind wir nicht tot. Sind wir aber tot, so ist unser Bewusstsein nicht mehr. Warum sich also um etwas sorgen, worauf wir keinen Zugriff haben?»

Dies sei etwa das, was auch ich zum Tod denke und meine. Und als persönliche Ansicht sagte ich ihr, dass ich mich überraschen lassen möchte, ob und was nach dem Tod sei. Ich wisse auch, dass Menschen von eigenen Nahtoderfahrungen berichten, in denen sie oft ein Licht sehen. Da mir diese Erfahrung aber fehle, müsse ich auch damit rechnen, dass nach dem Tod nichts sei. Nur weil etwas denkbar sei, müsse es nicht zwangsläufig möglich sein.

Sterbehilfe nur für Tiere?

Und zur Sterbehilfe fragte ich sie einfach, ob sie selbst, wenn sie ein todkrankes Tier zu Hause habe, dieses Tier, wenn es Zeichen heftigen Leidens äussert, nicht auch einschläfern lassen würde. Sie bejahte. Dann, so fragte ich sie, sei für mich unklar, warum man gegenüber einem Tier eine erlösende Massnahme in Anspruch nähme, aber von sich selbst als Mensch oder anderen Menschen verlangen soll, ein nicht

mehr ausweichbares ständiges Leiden zu ertragen.

Zur Präzisierung sagte ich ihr, es gehe nicht darum, durch Suizid generell jedem Problem auszuweichen. Sich beispielsweise aus Liebeskummer umzubringen, sei aus meiner Sicht nur ein Umgehen von wichtigen Lernschritten, die im Leben gemacht werden müssen. In diesem Sinne sei Suizid wie die Zerstörung eines Computers. Statt das Programm oder seine eigene Anwendungskompetenzen zu verbessern, wirft man das Gerät aus dem Fenster. Statt mit den Grenzen seiner Möglichkeiten umzugehen, bringt man sich einfach um, weil man nicht das bekommt, was man will. Dieses Beispiel sei aber etwas anderes als sich von nicht mehr umkehrbaren, unerträglichen Schmerzen zu befreien.

Annehmen, egal was kommt?

Bei diesen und ähnlichen Gesprächen war der Mann der Patientin oft dabei und beteiligte sich intensiv. Er vertrat die Ansicht, dass man alles annehmen solle, wie es komme. Auch Schmerzen und Angst. Ein Eingreifen lehnte er grundsätzlich ab. Vorbild sei hier Jesus, der sich im Ölbaumgarten vor seiner Festnahme entschlossen habe, diesen Kelch anzunehmen. Und dieser Kelch habe Angst, Schmerzen und Leiden in vollem Umfang enthalten. Der Patientin ging es zu diesem Zeitpunkt noch relativ gut. Ihre Schmerzen waren gering, sie konnte ihr Leben noch weitgehend selbst führen und gestalten. Aber die Diagnose beinhaltet schon die doch als realistisch zu erwartenden problematischen und leidvollen Prognosen bei dieser Erkrankung.

Es gab noch einige andere Gespräche, die um das Thema Tod und Leid kreisten. Nach meiner Einschätzung brachten die Über-

legungen von Hans Küng recht viel bei der Patientin in Bewegung. Jedenfalls begann sie bald darauf, immer wenn ich ins Zimmer kam, auf mich zu zeigen und mich so zu begrüssen: «Nicht wahr, wir lassen uns überraschen.» Dabei lachte sie.

Michael Ockenfeld, Pflegefachmann, Mitglied der FD-Sektion Winterthur

ändern. Und doch kann jeder Mensch einen ganz einfachen und höchst wirkungsvollen Beitrag zu einer besseren und friedlicheren Welt leisten: durch eine möglichst vegane Lebensweise nämlich. Anstatt zu hoffen, kann man hier zur Tat schreiten.

Max Rebsamen, bald 87, Sektion Zürich

IN DEN MEDIEN

Hier finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die die Freidenkenden Schweiz betreffen:

www.frei-denken.ch/medienecho

LeserInnen-Forum

Persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht.

Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.



Illustration: ©Freimut Woessner, www.f-woessner.de

Versammlungen, Notizen

Basel/Nordwestschweiz

Montags: 25. März, 29. April
jeweils um 18.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, gr. Saal im 1. Stock
Hammerstr. 61, Basel
Freie Zusammenkunft

Freitag, 29. März, 18.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, gr. Saal im 1. Stock
Hammerstr. 61, Basel
Generalversammlung NWS

Montag, 15. April, 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, gr. Saal im 1. Stock
Vortrag Dinosaurier in der Nordwestschweiz,
von Andrea Oetli vom Sauriermuseum Frick

Bern/Freiburg

Montags: 11. März, 8. April, 13. März
jeweils 19.00–21.00 Uhr
Am runden Tisch im Restaurant National
Hirschengraben 24, Bern
Berner Stammtisch

Solothurn/Grenchen

Dienstag, 5. März, 19.00 Uhr
Restaurant Parktheater, Saal Jura
Lindenstrasse 41, Grenchen
Generalversammlung
mit anschliessendem Höck

Ostschweiz

Freitag, 1. März, 19 Uhr
Restaurant Goldener Ochse
Unterstrasse 57, St. Gallen
Generalversammlung

Wallis

Mittwoch, 6. März, Freitag, 5. April
jeweils um 19.00 Uhr
Vispa-asia Sàrl, Litternaweg 12, Visp
Walliser Abendhock

Donnerstag, 2. Mai, 19.00 Uhr
Foyer im UG der Mediathek Wallis,
Schlossstrasse 30, Brig
Referat über Human Enhancement
mit Sebastian Muders

Donnerstag, 23. Mai, 19.30 Uhr
Foyer im UG der Mediathek Wallis,
Schlossstrasse 30, Brig
Kaminfeuergespräch

Winterthur

Freitag, 1. März, 19.00 Uhr
Restaurant Tössrain
Wieshofstrasse 109, Wülflingen
Mitgliederversammlung

Dienstag, 12. März, 19.30 Uhr
Restaurant Zur Sonne,
Marktgasse 13/15, Winterthur
Demografie und Aggression

Dienstag, 14. Mai, 19.30 Uhr
Restaurant Obergass
Schulgasse 1, Winterthur
Globalisierte Finanzmärkte –
eine Bedrohung der Demokratie?

Tessin

mercoledì 3 aprile, ore 20.00
Vini SA, Via Sottobisio 5, Balerna
Guido Negretti, traduttore del libro e membro
UAAR: H.P. Lovecraft «Contro la religione»

sabato 4 maggio, ore 10.00
Miniera D'Oro, La Costa 32, Sessa
Visita alla miniera d'oro di Sessa
Guida: Daniele Ryser, socio ASLP-TI

giovedì 23 maggio ore 20.00
Hotel Lugano Dante Center
Piazza Cioccaro 5, Lugano
Cinzia Sciuto, autrice del libro (Non c'è fede che
tenga): «Non c'è fede che tenga»

Zürich

Donnerstags: 14. März, 11. April, 9. Mai
jeweils ab ca. 19.00 Uhr
Kosmos, Lagerstrasse 104, 8004 Zürich
Monatlicher Abendtreff/Stammtisch

Samstag, 6. April
ab 13.15 Uhr (Beginn MV: 13.30 Uhr)
Kulturama «Museum des Menschen»
Englischviertelstrasse 9, Zürich
Mitgliederversammlung Sektion Zürich

Mit Führung durch die Menschheitsgeschich-
te anhand der interessanten Exponate, gefolgt
von einem Apéro. Eine Anmeldung an
zuerich@frei-denken.ch oder per Post an Frei-
denkerInnen Zürich, 8000 Zürich, ist diesmal für
jene obligatorisch, die an der Führung teilneh-
men wollen.

DV am 11./12. Mai in Lausanne

Samstag, 11. Mai
16–17 Uhr: Führung im Zoologischen Museum
Lausanne zu verschwundenen Arten
17.30 Uhr: Willkommensapéro
18.30 Uhr: gemeinsames Nachtessen

Sonntag, 12. Mai
im Auditorium des Zoologischen Museums
10.30–13.15 Uhr: Delegiertenversammlung
13.30–14.45 Uhr: gemeinsames Mittagessen
15.00–16 Uhr: Pascal Tanner (Uni Lausanne) be-
richtet über seine Forschungen zu den Freiden-
kenden

Das Zoologische Museum befindet sich am
Place de la Riponne 6 in 1005 Lausanne.
(6 Minuten ab Bahnhof mit der Metro m2).

Der nationale Vorstand sucht Verstärkung

Willst du den Kurs der Freidenkenden mitprägen und mithelfen, unsere Ziele zu erreichen? Der Zentralvorstand trifft sich etwa sechsmal im Jahr und tauscht sich dazwischen per Skype und auf einer Collab-Plattform aus. Alle Vorstandsmitglieder übernehmen für eines unserer Ressorts die Gesamtver-

antwortung. Ideal wäre es, wenn sich ein neues Mitglied dem Bereich «Humanismus» widmen könnte. Unter anderem versuchen wir, säkulare Migranten und Migrantinnen zu unterstützen, und wir setzen uns nach Möglichkeit auch für gefährdete Humanistinnen und Humanisten im Ausland ein. Interessiert? Bitte melde dich bei Andreas Kyriacou: 076 479 62 96
andreas.kyriacou@frei-denken.ch

LeiterInnen gesucht für das Camp Quest 2019

Bereits zum siebten Mal soll diesen Sommer unser Sommerlager für Kinder und Jugendliche über die Bühne gehen. Dieses Jahr wollen wir den Raum Zürich erkunden. Möchtest du tageweise oder eine Woche lang mitwirken? Wir suchen sowohl Personen, die das Lager mit einem Workshop bereichern wollen, als auch Co-Leiter oder -Leiterinnen, die eine ganze Woche dabei sein können. Interessiert?

Bitte melde dich bei Andreas Kyriacou:
andreas.kyriacou@frei-denken.ch
076 479 62 96, oder bei Valentin
Abgottspou: 078 671 08 03
valentin.abgottspou@frei-denken.ch

Die Woche steht noch nicht definitiv fest. Lass uns also wissen, in welcher Sommerferienwoche du mitwirken könntest.

RevisorIn gesucht

Zur Prüfung unserer Jahresrechnung suchen wir eine Revisorin oder einen Revisor. Erster Einsatz wird im Frühjahr 2020 sein, sobald die Jahresrechnung 2019 vorliegt. Die Revision wird jeweils von zwei Personen vorgenommen und dauert normalerweise nicht mehr als einen halben Tag. Interessiert? Bitte melde dich bei Chris Burger:
chris.burger@frei-denken.ch
078 713 38 88.

Berühmte Atheistinnen:

Marlene Dietrich

«Wenn man tot ist, ist man tot. Das war's», sagte einmal Marlene Dietrich und gab den Glauben an ein zukünftiges Leben auf. Sie war eine lebende Legende, doch plötzlich zog sie sich vom Leben zurück: Nach einem Unfall versteckte sie sich in ihrer Wohnung in Paris. Sie trank, nahm Medikamente und hörte im Mai 1992 einfach auf zu essen.

VON VERA BUELLER

Es war im Herbst 1982, als Maximilian Schell im vierten Stock der Avenue Montaigne 12 für sein Filmprojekt «Marlene» die Frage nach dem Jenseits stellte: «So ein Quatsch! (...) Fürchterlich. Da kann man doch nicht dran glauben, dass die da alle rumfliegen vielleicht? Gibt's ja gar nicht», war Marlene Dietrichs Antwort in schnodderig-berlinerischer Art.

Das war aber nicht einfach so dahingesagt. Denn die Filmdiva hatte die Schrecken des Zweiten Weltkrieges erlebt und gesehen, wie Priester auf beiden Seiten dafür beteten, die andere Seite zu zerstören: «Ich habe gelernt, dass Gott nicht auf der Seite einer Armee kämpft. Es hat also wenig Sinn, zu beten. Dennoch wurden vor jeder Schlacht Gebete und Beschwörungen verlesen, inszeniert von allerlei Priestern. Ich sah, wie die Soldaten dort standen und ihren Ohren nicht trauten. Ich konnte es auch nicht glauben... Seitdem habe ich den Glauben an Gott, an ein «Licht» oder etwas Ähnliches, das uns führt, aufgegeben. Goethe sagte, wenn Gott diese Welt erschaffen hat, sollte er seinen Plan überprüfen.»

Kurz nach der Befreiung besuchte Marlene Dietrich, die sich nach 1933 von Nazi-Deutschland losgesagt hat-

te und US-Bürgerin geworden war, das KZ Bergen-Belsen, wo man ihr noch viel mehr zeigte: 10'000 Leichen, 20'000 Häftlinge, die im Sterben lagen: «Der Rauch stieg immer noch aus den Schornsteinen auf.» Wie kann man da an einen Gott glauben?

Nachdem sie im September 1975 an einem Konzertabend in Sydney betrunken in den Orchestergraben stürzte, sollte Marlene Dietrich nie wieder richtig gehen können – der linke Oberschenkelknochen hatte sich durch die Haut der 73jährigen Hollywood-Göttin gebohrt. Sie wollte nicht, dass man sie so sah, hinkend, über einen Stock gebeugt, von Schmerzen gezeichnet, vergangen.

Totaler Rückzug nach dem Fall in den Orchestergraben

So zog sie sich vollständig in ihre Wohnung in Paris zurück, wo sie in erbärmlichem Zustand hauste – heruntergekommen, benebelt von Medikamenten und Whiskey. Einzig der Schauspieler und Regisseur Maximilian Schell durfte sie besuchen. Er wollte einen Film über die Diva drehen – was zur Tortur für den Regisseur wurde. Denn kurz vor Beginn untersagte Marlene Dietrich, sich filmen zu lassen. Nur Audioaufnahmen waren gestattet. Zwei Jahre lang schallte mit dem spärlichen Audiomaterial, das er nach sechs Tagen aus ihrer Wohnung trug. Er schnitt die stockenden Gespräche und Streitereien mit der alten Frau, deren Stimme müde und verschliffen



Foto: © Pixabay

über ihre Lippen kommt, gegen wunderschöne Filmszenen. Sie hasste den Film «Marlene», als sie ihn 1984 zu sehen bekam – änderte aber ihre Meinung, als er mit Lob und Auszeichnungen überhäuft wurde. Das passte in das Bild einer Frau, die nurmehr ihren Nachruhm zu verwalten schien.

Gedanken zum Tod

Marlene Dietrich machte sich oft Gedanken darüber, was nach ihrem Tod passieren würde: «Könnt ihr euch den Rummel vorstellen?... Die Journalisten! Die Fotografen! Die Fans! Die Gaulle wird einen Nationalfeiertag einsetzen», schwärmte sie. Ein Nationalfeiertag wurde zwar nicht ausgerufen, als sie am 6. Mai 1992 verstarb, doch Paris richtete der Ikone eine grosse Trauerfeier aus. Und obwohl Marlene Dietrich Atheistin war, gab es eine Beerdigungszeremonie in La Madeleine in Paris, einer römisch-katholischen Kirche. Ein Blumenkranz kam vom französischen Präsidenten François Mitterrand – einem Atheisten. ■

Veranstaltungen



Die Gretchenfrage

Wie hast du es denn mit der Religion?

Dienstag, 19. März 2019, 20.00 Uhr

Kino Rex, Aarestrasse 2a, **Thun**

mit Einführung durch die Regisseurin

Mittwoch, 20. März, 20.00 Uhr

Theater Keller 62, Rämistrasse 62, **Zürich**

Donnerstag, 21. März, 20.00 Uhr

Mitte Safe, Gerbergasse 30, **Basel**

Freitag, 22. März, 20.00 Uhr

Restaurant Kreuz, Kreuzgasse 4, **Solothurn**

Samstag, 23. März, 20.00 Uhr

haberhaus bühne, Neustadt 51, **Schaffhausen**

«Die Gretchenfrage» ist ein Musiktheaterstück, das sich mit Glauben, Sekten und Missbrauch von Macht auseinandersetzt. Es erzählt von Verführung, Manipulation, enttäuschten Hoffnungen und einigen Irrwegen auf eine ebenso überraschende wie überzeugende Weise.

Text und Regie: Luisa Bogenberger / Musik: David Wenzl

Mehr dazu: www.gretchenfrage.ch

www.gretchenfrage-y.de

Die Freidenkenden haben das Ensemble aus Deutschland eingeladen, ihr Stück in der Schweiz aufzuführen. Entstanden ist eine kleine Schweizer Tournee.

Tickets: ticketino.com



Geneva Summit

for Human Rights and Democracy

26. März 2019

Palexpo, Route François-Peyrot 30,
Grand-Saconnex (bei Genf)

Nach der Jahreshauptversammlung des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen versammelt der Genfer Gipfel für Menschenrechte und Demokratie jedes Jahr Hunderte von mutigen Dissidenten und Menschenrechtsoptionen, Aktivistinnen, Diplomaten, Journalisten und Studentenfürherinnen, um einen Blick auf Menschenrechtssituationen zu werfen, die dringend globale Aufmerksamkeit erfordern.

Der Genfer Gipfel wird von einer Koalition von 25 Menschenrechts-NGOs aus der ganzen Welt unterstützt – dazu gehören auch die Freidenkenden Schweiz.

Mehr dazu: genevasummit.org